

ENSEMBLE



Das Magazin der
Reformierten Kirchen
Bern-Jura-Solothurn

*Le Magazine des
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure*

Schadensbegrenzung statt Entwicklung? – Internationale Zusammenarbeit
Limiter les dégâts au lieu de développer? – La coopération internationale



4 DOSSIER

INTERNATIONALE ZUSAMMENARBEIT LA COOPÉRATION INTERNATIONALE

- 4 Schadensbegrenzung statt Entwicklung?
Oser viser les grands objectifs
- 10 «Die Solidarität ist gewachsen»
«Il y a davantage de solidarité aujourd’hui»
- 14 La malédiction des ressources
Der Fluch der Rohstoffe
- 16 Wärmeres Hemd oder besserer Rock?
- 17 Une cible pour faire la différence

18 FOKUS

Aktuelles aus Bern-Jura-Solothurn
FOCUS *Actualités de Berne-Jura-Soleure*

23 KREUZ UND QUER

Aus den Bezirken, Kirchgemeinden und dem Haus der Kirche
DE LONG EN LARGE *Régions, paroisses et Maison de l’Eglise*

29 KURZ UND BÜNDIG

Kreisschreiben des Synodalarats
EN BREF *Circulaire du Conseil synodal*

31 SCHAUFENSTER

VITRINE

IMPRESSUM

ENSEMBLE – Magazin für Mitarbeitende, ehrenamtliche und engagierte Mitglieder der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn / Magazine pour les membres engagés, collaborateurs et bénévoles des Eglises réformées Berne-Jura-Soleure – **Herausgeberin / Editeur:** Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn / Eglises réformées Berne-Jura-Soleure / Altenbergstrasse 66, Postfach / Case postale, 3000 Bern 22, ENSEMBLE@refbejuso.ch (auch für Abbestellungen)

Erscheinungsweise / Parution: 10-mal pro Jahr / 10 fois par année – **Auflage / Tirage:** 5110 – **Nächste Ausgabe / Prochaine parution:** Ende Dezember / fin décembre

Redaktion / Rédaction: Adrian Hauser (verantwortlich / responsable), Nicolas Meyer – **Übersetzungen / Traductions:** Antoinette Prince, Gabrielle Rivier – **Korrektorat / Corrections:** Renate Kinzl – **Titelbild / Image de couverture:** Goldbarren mit Marmelade (Urs Keller, Ex-Press)

Grafisches Konzept / Concept graphique: Neidhart Grafik, Klösterlistutz 18, 3013 Bern – **Inhaltliches Konzept und Beratung / Concept du contenu et conseil:** hpe Kommunikation, Sustenweg 64, 3014 Bern – **Layout / Druck / Impression:** Jost Druck AG, Stationsstrasse 5, Postfach 102, 3626 Hünibach

LIEBE LESERINNEN UND LESER CHÈRE LECTRICE, CHER LECTEUR

Wenn Schweizer Konzerne in Entwicklungsländern Rohstoffe abbauen, blutet nicht selten die ortsansässige Bevölkerung. Saurer Regen, verseuchtes Wasser und verpestete Flüsse sind oft die Folge davon. Viele internationale Unternehmen scheuen sich keinen Deut um die Einhaltung von Menschenrechten oder Umweltschutzstandards.

Angesichts dieser Not wirkt die Parlamentsdebatte in der Schweiz um den Rahmenkredit für Entwicklungszusammenarbeit schon fast lächerlich. Die Gelder wurden gekürzt und erreichen bis 2020 keine 0,5 Prozent des Bruttonationaleinkommens mehr. Dies obwohl die UNO fordert, 0,7 Prozent des Bruttonationaleinkommens für öffentliche Entwicklungshilfe einzusetzen. Einem Land, das zu den reichsten der Welt gehört, würde es gut anstehen, die Forderung der UNO zu erfüllen. Das könnte sogar den eigenen Interessen dienen. Denn wären die Lager mit Flüchtlingen aus Syrien wegen fehlender Gelder nicht ausgehungert worden, hätte die Schweiz möglicherweise viel weniger Asylgesuche.

Doch anstatt die Probleme bei der Wurzel anzupacken, ziehen die Behörden lieber die Schrauben bei der Auslegung des Asylgesetzes an. So verzeichnet unser Land zurzeit mehr Dublin-Rückführungen als Deutschland und etwa gleich viele wie alle weiteren Dublin-Staaten zusammen. Gleichzeitig wird mit Flüchtlingen aus gewissen Ländern wie Eritrea noch restriktiver umgegangen als zuvor.

Währenddem die offizielle Schweiz versucht, die Asylgesuchszahlen tief zu halten, hat an der Basis eine breite Mobilisierung stattgefunden. Viele Einzelpersonen, aber vor allem auch Kirchengemeinden engagieren sich für die Integration von Flüchtlingen oder spenden Gelder für die Entwicklungshilfe, obwohl sie selbst sparen müssen. Weitsicht lässt sich eben nicht einfach finanztechnisch abhaken.

F Lorsque des grands groupes industriels suisses exploitent des matières premières dans des pays en développement, il est rare que la population locale n'en souffre pas. Pluies acides, eau contaminée et cours d'eau pollués en sont souvent les conséquences. De nombreuses entreprises internationales ne se préoccupent guère de respecter les droits humains et l'environnement.

Face à cette détresse, les débats parlementaires en Suisse sur le crédit cadre de la coopération au développement semblent dérisoires. Les budgets ont été réduits et représentent, jusqu'en 2020, moins de 0,5 pour cent du produit national brut. Ceci, même si l'ONU recommande d'octroyer 0,7 pour cent à l'aide publique au développement. Pour un pays qui figure parmi les plus riches du monde, il serait bien de pouvoir remplir cet objectif. Cela pourrait même servir ses propres intérêts. En effet, si les camps qui accueillent des réfugiés syriens ne s'étaient pas retrouvés en pénurie alimentaire due au manque de ressources financières, la Suisse aurait certainement eu moins de demandes d'asile.

Mais, au lieu de prendre les problèmes à la racine, les autorités resserrent plus volontiers l'application des mesures d'asile. Notre pays compte actuellement plus de renvoi que l'Allemagne et presque autant que tous les autres pays ayant signés les accords de Dublin. Parallèlement, des mesures plus restrictives sont appliquées à des réfugiés de certains pays comme l'Erythrée.

Alors que la Suisse tente officiellement de maintenir les statistiques de demandes d'asile, la population s'est fortement mobilisée. Beaucoup de personnes, mais aussi des paroisses, s'engagent pour l'intégration des réfugiés ou font des dons en faveur de l'aide au développement, même si elles doivent aussi économiser. Preuve que tout ne repose pas que sur des questions financières.



*Wir wünschen Ihnen eine vorausschauende Lektüre,
Nous vous souhaitons une lecture prévoyante,*

*Adrian Hauser, verantwortlicher Redaktor/
rédacteur responsable ENSEMBLE*

SCHADENS- BEGRENZUNG STATT ENTWICKLUNG?

INTERNATIONALE ZUSAMMENARBEIT

LIMITER LES DÉGÂTS AU LIEU DE DÉVELOPPER?

LA COOPÉRATION INTERNATIONALE

Die Schweiz streicht Entwicklungsgelder zusammen, was eine Kapitulation vor den Herausforderungen der Weltgemeinschaft bedeutet. In der Entwicklungshilfe gefragt ist ganzheitliches Denken, wie es kirchliche Akteure fordern.

Von Heinz Bichsel*

Die Parlamentsdebatte zum Rahmenkredit der Entwicklungszusammenarbeit 2017 bis 2020 im Sommer 2016 hat gezeigt, dass Gewissheiten im Budget fehl am Platz sind. Auch wenn die schlimmsten Szenarien nicht eingetroffen sind, steht doch fest, dass in den kommenden Jahren die internationale Zusammenarbeit der Schweiz nicht mehr 0,5 Prozent des Bruttonationaleinkommens erreichen wird. Damit wird der entsprechende Parlamentsentscheid von 2011 in Frage gestellt und bewusst ein Zeichen gesetzt: Man denkt nicht daran, der von der UNO seit 1970 postulierten Forderung nachzukommen, 0,7 Prozent des Bruttonationaleinkommens für öffentliche Entwicklungshilfe aufzuwenden. Eine Forderung, die übrigens von den landeskirchlichen Werken der Entwicklungszusammenarbeit seit jeher unterstützt wird. Leider wird sie bisher nur von wenigen Ländern wie beispielsweise Norwegen, Schweden, Dänemark, Niederlande, Grossbritannien oder Luxemburg erfüllt.

Im Konzert der internationalen Gemeinschaft wirkt diese schweizerische Debatte peinlich. Gehört die Schweiz doch zu den reichsten Ländern der Welt und hat beste Aussichten, diesen Platz auch in Zukunft zu behaupten.

* Bereichsleiter Ökumene, Mission, Entwicklungszusammenarbeit und Migration



Exodus wegen Geldknappheit

Es geht aber nicht einfach um Zahlen. Die Sparrunde überdeckt lediglich, dass der politischen Debatte um die internationale Zusammenarbeit die grossen Ziele abhandengekommen sind. Man stellt keine grundlegenden Fragen, sondern das Budget der DEZA (Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit) wird mit allem Möglichen belastet. Humanitäre Notlagen, denen bisher mit Nachtragskrediten begegnet wurde, müssen mit dem neuen Rahmenkredit 2017–2020 weitgehend abgedeckt werden. Sie konkurrenzieren deshalb die langfristige Aufbau- und die kontinuierliche Projektarbeit. Dieselbe Auswirkung hat der fixe Einbezug von Aufwendungen für das Asylwesen in das Budget der «öffentlichen Entwicklungshilfe». Möglicherweise noch gravierender ist die politische Idee, dass

künftig auch der Klimaschutz aus dem Budget der DEZA und des SECO (Staatssekretariat für Wirtschaft) berappt werden soll. Dabei geht es um Hunderte von Millionen und um ein Engagement, das mit Entwicklung nichts zu tun hat, sondern lediglich Schadensbegrenzung betreibt.

Es scheint sich die Vorstellung zu etablieren, Entwicklungszusammenarbeit müsse primär unsere Probleme lösen. Sie soll zum Beispiel vor Migrationsströmen bewahren. Dass dies zutreffen kann, bestätigt Peter Niggli, ehemaliger Direktor von «Alliance Sud»: «Wären die UNO-Lager syrischer Flüchtlinge nicht ausgehungert worden, weil die Geberstaaten zu wenig Geld zur Verfügung stellten, wäre es 2015 nicht zum grossen Exodus gekommen.» Eine solche Wirkung aber generell von Entwicklungszusammenarbeit zu erwarten, ist weit überzogen.

*Forderung der UNO:
0,7 Prozent des Bruttonationaleinkommens sollen für die öffentliche Entwicklungshilfe aufgewendet werden.*

*Revendication de l'ONU:
0,7 pour cent du produit national brut doit être attribué à l'aide au développement.*



Die politische Debatte wirft vielmehr die Frage auf, ob man überhaupt noch die Hoffnung hat, etwas zum Wohle der Menschen weltweit bewegen zu können. Dabei weiss man dank der Evaluation der Millenniums-Entwicklungsziele der UNO, dass in der Überwindung von Armut mit koordinierter Vorgehensweise wesentliche Fortschritte möglich sind.

Veränderungen hier und dort

Es wäre naiv zu glauben, es sei einfach, in Krisengebieten unter schwierigen sozialen und ökologischen Bedingungen oder in Situationen, in denen politische und wirtschaftliche Korruption herrscht, Erfolge zu erzielen. Viele Irrwege wurden beschritten. Auch in Zukunft wird sich manches noch so sorgfältig geplante Projekt als Fehlgriff erweisen. Das ist aber kein Grund, nicht anzupacken. Die UNO hat sich mit den nachhaltigen Entwicklungszielen und der daraus folgenden Agenda 2030 ein äusserst ambitioniertes Programm für die Zukunft



Es ist nicht einfach, in Krisengebieten Erfolge zu erzielen.

Il n'est pas facile de parvenir à des résultats dans les zones de guerre.

gegeben. Erstmals enthalten Entwicklungsziele auch Finanzierungsvorschläge. Diese zeigen deutlich auf, dass die Ziele nicht ohne die Zusammenarbeit mit verschiedensten staatlichen, zivilgesellschaftlichen und privaten Akteuren zu erreichen sind. Auch wenn einige Ziele wie «die Armut in allen ihren Formen und überall beenden» oder «den Hunger beenden» altbekannt erscheinen, wird erstmals klar postuliert, dass Entwicklungsziele nicht nur weit weg von der Heimat erreicht werden müssen. Denn das Gelingen von Entwicklung setzt Veränderung hier und dort voraus.

In diesem Zusammenhang ist von Transformation die Rede. Die reichen Gesellschaften werden in Zukunft nicht mehr denselben Verbrauch an Ressourcen für sich beanspruchen können, wenn sie nicht massive Schäden für alle in Kauf nehmen wollen. Vielleicht wäre hier der Begriff des Sparens sogar produktiv eingesetzt. Leider ist dies in der

Strategie zu einer nachhaltigen Entwicklung der Schweiz und dem entsprechenden Aktionsplan 2016–2019 lediglich zu erahnen. Greifbar wird in den entsprechenden Unterlagen, dass das Wachstum armer Länder Voraussetzung für Entwicklung ist und das Wachstum der reichen Länder die Grenzen längst erreicht hat. Wir verbrauchen mehr, als für eine nachhaltige Nutzung unseres Landes zulässig wäre. Und im Aktionsplan wird schon fast lakonisch bemerkt: «Rund 70 Prozent des Schweizerischen Ressourcenverbrauchs fallen jedoch im Ausland an.» Das zeigt: Eine grundlegende Transformation ist nötig.

Kirchen gestalten Entwicklung

Mit welcher Verbindlichkeit auch immer sich die Schweizerische Eidgenossenschaft zu den Entwicklungszielen stellen wird, Staaten allein werden es nicht richten. Die nachhaltigen Entwicklungsziele haben einen engen Bezug zum biblischen Verständnis der Gleichheit der Menschen vor Gott und zu der Grundüberzeugung, dass das eigene Leben und die Schöpfung Geschenke aus Gottes Hand sind.

Sowohl die Römisch-katholische Kirche als auch der Ökumenische Rat der Kirchen haben ihren Willen bekräftigt, zusammen mit verschiedensten Partnern der säkularen Gesellschaft eine nachhaltige Entwicklung der Welt mitzugestalten. Religion wird heute häufig als Hemmnis für die menschliche Entwicklung und als Konfliktpotenzial gesehen. Mit den Impulsen aus der Ökumene werden dagegen jene Kräfte gestärkt, die es wagen, Zielsetzungen zu formulieren, die das Wohl aller Menschen im Blick haben.

Werke der Entwicklungszusammenarbeit wie «HEKS», «Brot für alle» sowie auch die Missionswerke «Mission 21» und «DM-échange et mission» leisten spezifische thematische Beiträge. Sie pflegen zudem Arbeitsformen, die säkularen Akteuren fremd sind. Gerade zur gesellschaftlichen Transformation und zur Bedeutung von Religion für die gesellschaftliche Entwicklung erarbeiten sie eigene Beiträge. Sie kooperieren mit der Zivilgesellschaft und mit Kirchen weltweit, pflegen langjährige Partnerbeziehungen und den Austausch von Personal zwischen Norden und Süden.

Angesichts wachsender fundamentalistischer Strömungen auch in den christlichen Kirchen kommt zudem einer verantwortungsvollen, dialogfähigen, ökumenisch-theologischen Ausbildung weltweit eine enorme Bedeutung zu. Viele Kirchen können diese nicht aus eigenen Kräften finanzieren. Hier leisten die Missionswerke einen einmaligen Beitrag zu einer nachhaltigen sozialen Entwicklung und zu interreligiöser Friedensarbeit. Wenn die Kirchen dies nicht unterstützen, wer dann?



F En coupant dans les budgets de la coopération au développement, la Suisse est en train de démissionner face aux défis de la communauté internationale. L'aide au développement a besoin d'une vision globale. Les organisations ecclésiales plaident en ce sens.

*Par Heinz Bichsel** – Les réalités de la situation internationale n'ont malheureusement pas leur place lorsqu'il s'agit de parler budget: le débat parlementaire de l'été 2016 sur le crédit cadre de la coopération au développement 2017–2020 en est la preuve. Même si les pires scénarios ne se sont pas réalisés, il est désormais clair que, pour les années à venir, la coopération internationale de la Suisse représentera moins de 0,5 pour cent du produit national brut.

Le vote parlementaire de 2011 sur ce point se trouve donc remis en question et le signal envoyé est clair: le parlement n'envisage même plus de s'approcher de l'objectif postulé par l'ONU depuis 1970, soit que chaque pays consacre 0,7 pour cent de son produit national brut à l'aide publique au développement. Les organisations de coopération au développement des Eglises nationales ont d'ail-

* Responsable du Service CEN-Migration

leurs toujours soutenu cet appel de l'ONU. Seuls quelques rares pays ont fait le pas à ce jour, comme par exemple la Norvège, la Suède, le Danemark, les Pays-Bas ou le Luxembourg.

Dans le concert de la communauté internationale, le débat de cet été au parlement suisse paraît plutôt embarrassant, alors que notre pays est l'un des plus riches au monde et qu'il a toutes les chances de le rester encore longtemps.

L'exode par manque d'argent

Mais il ne s'agit pas que de chiffres: derrière ces mesures d'économie se cache le fait que le débat politique autour de la coopération internationale a perdu de vue tous les grands objectifs. Les questions de fond ne sont plus à l'ordre du jour: on se contente d'ajouter un item après l'autre au budget de la DDC (Direction du développement et de la coopération). Finis les crédits supplémentaires pour faire face aux urgences humanitaires: celles-ci devront désormais être couvertes essentiellement par le nouveau crédit cadre 2017–2020, ce qui les met en concurrence avec le travail et les projets de développement à long terme. Le même problème se pose avec l'inclusion des dépenses de l'asile dans le budget de l'aide publique au développement. Pire encore: le soutien à la lutte contre

Il est nécessaire d'avoir des objectifs pour le bien de tous.

Es braucht Zielsetzungen für das Wohl aller Menschen.

le changement climatique pourrait à l'avenir aussi incomber à la DDC et au SECO (Secrétariat d'Etat à l'économie). On parle là de plusieurs centaines de millions de francs pour un engagement qui n'a rien à voir avec le développement puisqu'il vise simplement à limiter les dommages.

De plus en plus, on dirait que la coopération au développement doit avant tout servir à résoudre nos propres problèmes, par exemple nous protéger des flux migratoires. Une évolution que confirme Peter Niggli, ancien directeur de «Alliance Sud»: «Si les camps de réfugiés syriens de l'ONU ne s'étaient pas retrouvés en pénurie alimentaire parce que les pays donateurs n'ont pas mis assez de moyens à disposition, le grand exode de 2015 n'aurait pas eu lieu.» Mais il serait exagéré d'attendre de la coopération au développement qu'elle vienne à elle seule à bout de tous ces problèmes.

Le débat politique suisse soulève plutôt la question suivante: où est passé l'espoir de pouvoir faire quelque chose pour le bien de l'humanité?

Existe-t-il seulement encore? Pourtant, l'évaluation des Objectifs du Millénaire pour le développement (OMD) de l'ONU a bien démontré qu'il est possible de faire des progrès importants dans la lutte contre la pauvreté grâce à une action coordonnée.

Changer ici et là-bas

Mais il serait naïf de croire qu'il est facile de réaliser des projets – aussi bien pensés et préparés soient-ils – dans des zones de conflit, dans des situations sociales et écologiques difficiles ou dans des contextes dominés par la corruption. On a souvent fait fausse route, et même à l'avenir, nous ne pourrions pas toujours éviter les échecs. Ce n'est pas pour autant qu'il ne faut rien faire: avec ses Objectifs de développement durable et l'Agenda 2030 qui en découle, l'ONU s'est dotée d'un programme extrêmement ambitieux. Pour la première fois, ce programme contient aussi des propositions de financement. Cette approche

L'ONU s'est dotée d'un programme ambitieux avec ses objectifs de développement durable.

Die UNO hat sich mit den nachhaltigen Entwicklungszielen ein ambitioniertes Programm gegeben.

© Patrick Luthy/Imagopress



pragmatique montre bien que les objectifs de développement ne peuvent être atteints sans la collaboration des divers acteurs publics, privés et de la société civile. Certains peuvent sembler redondants, comme «éradiquer la pauvreté sous toutes ses formes et partout» ou «éliminer la faim». Mais pour la première fois, cet agenda stipule explicitement que les objectifs de développement ne doivent pas seulement être poursuivis loin de nos pays. Un développement réussi exige des changements aussi bien chez nous que dans les pays en développement.

C'est dans ce contexte que nous parlons de «transformation» nécessaire. Les sociétés aisées ne peuvent plus se permettre de consommer autant de ressources sans porter la responsabilité de causer des préjudices considérables pour l'ensemble de la planète. «Economiser» pourrait, dans ce contexte, même devenir un terme constructif. Malheureusement, la Stratégie pour le développement durable en Suisse et le Plan d'action 2016–2019 qui l'accompagne ne font qu'effleurer la question. On y constate simplement que la croissance est une condition de développement pour les pays pauvres et que la croissance des pays riches a depuis longtemps atteint ses limites. Nous consommons bien plus que ne l'autoriserait une utilisation durable des ressources de notre pays. Un constat illustré de façon assez laconique dans le plan d'action: «Environ 70 pour cent de la consommation suisse des ressources incombent à l'étranger.» Un changement fondamental est désormais indispensable.

Les Eglises contribuent au développement

Les Etats n'y parviendront pas à eux seuls, même si la Confédération s'engage fermement à poursuivre les objectifs de développement. Les Objectifs du Millénaire pour le développement étaient très proches de la conception biblique de l'égalité entre les humains devant Dieu. Ils reflètent aussi la conviction que la vie de chacun – tout comme la Création – est un cadeau du Seigneur.

Tant l'Eglise catholique romaine que le Conseil œcuménique des Eglises ont réaffirmé leur volonté de contribuer activement au développement durable de la planète en collaborant avec les différents partenaires de la société civile. Si la religion est souvent considérée comme un frein au développement humain ou comme source potentielle de conflit, la pensée œcuménique encourage plutôt à formuler des objectifs qui visent le bien de tous.

Des organisations de coopération au développement telles que l'EPER et «Pain pour le prochain», ainsi que les œuvres «Mission 21» et «DM-échange et mission» apportent toutes leurs contributions spécifiques. Ces organisations cultivent des façons de travailler auxquelles les



© Michael Württemberg/Ex-Press

acteurs séculiers sont peu habitués. Elles apportent leur contribution propre liée aux changements de société et à l'évolution du rapport au religieux. Elles collaborent avec la société civile et les Eglises du monde entier, entretiennent des partenariats à long terme et favorisent les échanges de personnel entre le Nord et le Sud.

Dans un contexte de montée des courants fondamentalistes à travers le monde – aussi dans les Eglises chrétiennes – une éducation théologique et œcuménique, responsable, axée sur le dialogue n'en est que plus importante. Mais les Eglises n'ont pas toujours les moyens de financer elles-mêmes cette formation. Les œuvres d'entraide apportent donc une contribution précieuse pour un développement social durable et contribuent à favoriser la paix interreligieuse. Si les Eglises ne soutiennent pas cet engagement, qui donc le fera?

La croissance des pays pauvres est une condition au développement global.

Das Wachstum armer Länder ist Voraussetzung für globale Entwicklung.

«DIE SOLIDARITÄT IST GEWACHSEN»

ASYLWESEN

«IL Y A DAVANTAGE DE **SOLIDARITÉ** AUJOURD'HUI»
ASILE

Alberto Achermann ist Professor für Migrationsrecht an der Universität Bern, selbstständiger Anwalt und Rechtskonsulent sowie Präsident der Nationalen Kommission zu Verhütung von Folter. Ein Gespräch über die Entwicklungen des Asylwesens.

Von Adrian Hauser

Herr Achermann, gegenüber dem Vorjahr sind die Asylgesuche gemäss Statistik um 42 Prozent zurückgegangen. Warum?

Dazu haben verschiedenen Faktoren beigetragen. Ein wesentlicher Faktor ist die mehr oder weniger geschlossene Balkanroute. Viele Leute wollen auch nicht unbedingt in die Schweiz und reisen weiter, nachdem sie das Mittelmeer überquert haben.

Warum wollen weniger Leute in die Schweiz?

Die Schweiz hat teilweise den Ruf, sehr strikt zu sein. Sie ist das einzige Land, welches das Dublin-Regelwerk sehr konsequent umsetzt. Die Schweiz hat mehr Dublin-Rückführungen als Deutschland und etwa gleich viele wie alle weiteren Dublin-Länder zusammen. Ich nehme an, dass sich das herumgesprochen hat. Zudem haben sich neue Diasporas beispielsweise in Schweden und in Deutschland gebildet, und eritreische Asylsuchende wollen vermehrt in diese Länder.

Was ist der Grund für die restriktive Haltung der Schweiz?

Der allgemeine Druck von Bundespolitikern und Kantonen auf die Regierung ist sehr hoch und der asylpolitische Spielraum sehr klein. Denn viele Leute, die hierherkommen, sind auch tatsächlich schutzbedürftig. Man kann diese Menschen nicht einfach mit schnellen Verfahren und einer gross angelegten Ausschaffungsmaschinerie aus dem Land bringen. Das ist den meisten klar. Aber

dann kommt die Frage, was man tun kann, um die Menge an Asylgesuchen zu senken. Also handelt man dort, wo es noch einen Spielraum gibt: eine härtere Praxis gegenüber einzelnen Ländern wie Eritrea oder eben eine strengere Umsetzung der Dublin-Verordnung.

Im Fall von Eritrea erhalten Personen, die «nur» illegal ausgereist sind und nicht den Militärdienst verweigert haben oder desertiert sind, kein Asyl mehr. Was halten Sie von dieser Praxis?

Bei einer strikten Auslegung des Asylgesetzes ist das juristisch in Ordnung. Die Frage ist nun aber, was mit diesen Personen passiert. Wenn man ihnen wie in anderen Ländern einen Schutzbedürftigenstatus geben würde, der vergleichbar mit dem Flüchtlingsstatus ist, dann wäre das einigermaßen akzeptabel. Denn so hätten sie eine Perspektive, könnten arbeiten und etwas aufbauen. Auch ein Familiennachzug wäre möglich. Bei uns ist das Verheerende, dass viele von diesen Menschen, sofern sie nicht vorläufig aufgenommen werden, in der Nothilfe landen, weil sie gegen ihren Willen nicht in ihre Heimat ausgeschafft werden können. Das müsste uns Sorgen machen: die Zunahme von Nothilfebezügern ohne Aussicht auf eine Legalisierung.

Das ist eine Prekarisierung einer ganzen Bevölkerungsschicht ...

Genau! Man schafft eine grosse Kategorie weitgehend rechtloser Leute. Das ist eine sehr ungute Entwicklung.

Wie will man das lösen? Irgendwann muss man sich diesem Problem ja stellen ...

Die Schweiz will das nicht lösen. Das ist natürlich eine Abschreckungspolitik. Man will die Leute hinauseln und ja keine Anreize setzen.

Die Praxis hat sich also doch verschärft in den letzten Jahren?

Zum Teil hat sich die Praxis verschärft, zum Teil aber auch nicht. Es gibt im Flüchtlingsbereich nie ganz lineare Entwicklungen. Einerseits haben wir in den letzten 15 Jahren eine Ausweitung des Flüchtlingsbegriffs erlebt, andererseits gab es aber auch massive Verschärfungen.

Wie steht die Schweiz denn im internationalen Vergleich da?

Die Schweiz hatte tendenziell immer eine strengere Praxis im Vergleich zu anderen europäischen Staaten. Bei den Asylgesuchszahlen befinden wir uns im europäischen Vergleich immer noch im obersten Fünftel. Die Schweiz hatte in den letzten 20 Jahren pro Kopf doppelt so viele Asylsuchende wie Deutschland.

Wie werden sich die Asylgesuchszahlen entwickeln?

Ich nehme an, dass die Zahlen anhaltend hoch bleiben werden. Wir müssen damit rechnen, dass pro Jahr eine halbe bis eine Million Menschen nach Europa ins Asylverfahren kommen werden.

Was müsste man tun, damit weltweit weniger Menschen flüchten müssen?

Man muss unterscheiden, was für eine Situation in einem Land herrscht. Ein Konflikt wie in Syrien ist etwas völlig anderes als eine allgemeine wirtschaftliche Misere. In Konflikten müsste man Friedenspolitik betreiben, aber wir wissen ja, dass dies aufgrund der Involvierung verschiedener Mächte fast unmöglich ist. Gegen die irreguläre Flucht, bei der die Menschen ihr Leben riskieren und viel Geld ausgeben, sind Umsiedlungsprogramme ein wirksames Mittel. Dabei holt man jedes Jahr eine bestimmte Anzahl Leute aus einem Land und nimmt sie auf. Die Zurückgebliebenen müssen warten, bis sie an der Reihe sind, aber sie wissen, dass man sie holen wird. Man hat früher bei Vietnam gesehen, dass dadurch die Zahlen spontaner Ausreisen massiv zurückgegangen sind. Aus Vietnam hat man zweieinhalb Millionen Leute in den Westen umgesiedelt.

Und bei wirtschaftlichen Misere?

Die grosse Lebenslüge von Europa ist, dass man keine billigen Arbeitskräfte brauche. Man könnte beispielsweise Menschen aus Afrika die Möglichkeit geben, zwei oder drei Jahre legal hier zu arbeiten. Spanien hat das relativ erfolgreich mit Leuten aus Marokko und Südamerika gemacht. Und der Rest ist dann die ganz grosse Handelspolitik. Wie können Produzenten aus schlechter entwickelten Ländern ihre Waren auf dem Weltmarkt verkaufen? Solange Europa die Landwirtschaft massiv subventioniert, haben diese Länder kaum eine Chance. Einerseits mussten sie ihre



Heimmärkte öffnen, andererseits sind jene Märkte, in denen sie eigentlich stark wären, für sie geschlossen. Das ist die grosse Frage des globalen Ungleichgewichts. Ich habe nicht das Gefühl, dass man hier wahnsinnig weit ist.

Alberto Achermann

Was könnte die Schweiz im Umgang mit Flüchtlingen verbessern?

Die Aufwertung des Status der vorläufig Aufgenommenen, wie es der Bundesrat kürzlich vorgeschlagen hat, wäre wichtig. Denn das betrifft über 30 000 Menschen, die nach ein paar Jahren vielleicht eine Aufenthaltsbewilligung erhalten, aber wegen des erschwerten Arbeitsmarktzugangs wertvolle Jahre von ihrem Leben mit Warten verlieren. Auch mit den schnelleren Asylverfahren ist allen gedient, solange der Rechtsschutz gewährleistet ist.

Wo sehen Sie die Rolle der Kirchen im ganzen Asylwesen?

Die Kirchen haben in der gesamten Schweizer Flüchtlingspolitik immer eine sehr grosse Rolle gespielt. Vor und während dem Zweiten Weltkrieg hat der Staat nichts für den Flüchtlingsschutz bezahlt. Das waren ausschliesslich die Zivilgesellschaft und vor allem die Kirchen, welche die Flüchtlinge mit eigenen Mitteln unterstützt haben. Der Staat ist erst in den 50er-Jahren in die Fürsorge von Flüchtlingen eingestiegen. Das HEKS hat im Landesinnern bis in die 80er-Jahre praktisch nur Flüchtlingsarbeit gemacht. Auch bei der Finanzierung von Rechtsberatungsstellen spielen die Kirchen eine wichtige Rolle und natürlich bei der Integration. Es ist schon beeindruckend zu

sehen, was an der Basis in Kirchgemeinden alles geleistet wird. Sie knüpfen Kontakte zu den Ankömmlingen und binden sie sozial ein. Wenn ich manchmal mit Politikern rede, merke ich, dass die das gar nicht richtig mitbekommen. Im Bundeshaus ist vieles auf Angst und Abwehr eingestellt, dabei gab es in Städten und auch in kleinen Gemeinden eine grosse Mobilisierung. Es gibt viele Einzelpersonen, die sich auf unterschiedliche Weise für Flüchtlinge einsetzen.

Dann könnte man also sagen, dass die Solidarität in den letzten Jahren gewachsen ist?

Ja, die Solidarität ist eindeutig gewachsen. Vor ein paar Jahren war die Asylpolitik noch ein «Pfui-Thema», aber das ist vorbei!

F **Alberto Achermann est professeur de droit des migrations à l'Université de Berne, avocat indépendant et consultant. Président de la Commission nationale pour la prévention de la torture, il livre ici son point de vue sur l'évolution dans le domaine de l'asile en Suisse.**

Par Adrian Hauser

Les demandes d'asile en Suisse ont reculé de 42 pour cent par rapport à l'an dernier, selon les statistiques. Pourquoi?

Plusieurs facteurs ont joué un rôle, le principal étant la fermeture de la route des Balkans. Mais il y a aussi le fait que de nombreux migrants ne veulent pas forcément venir en Suisse. Après avoir traversé la Méditerranée, ils préfèrent poursuivre leur route vers d'autres pays.

Et pourquoi sont-ils moins nombreux à vouloir venir dans notre pays?

La Suisse a un peu la réputation d'être sévère. C'est le seul pays qui applique les règles Dublin de manière très conséquente. Nous avons par exemple plus de renvois Dublin que l'Allemagne, et à peu près autant que tous les autres pays Dublin réunis. J'imagine que ces informations circulent. Par ailleurs, de nouvelles diasporas se sont formées, en Suède ou en Allemagne par exemple. Les requérants d'asile érythréens veulent de plus en plus rejoindre ces pays-là.

Pourquoi la Suisse se montre-t-elle plus stricte?

D'une manière générale, la pression des politiciens et des cantons sur le gouvernement est très forte et la marge de manœuvre dans la politique d'asile est mince. Parmi les personnes qui arrivent chez nous, nombreuses sont celles qui ont bel et bien besoin de protection. On ne peut pas simplement les faire partir à coups de procédures accé-

lérées et d'expulsions massives. Presque tout le monde est d'accord là-dessus. Se pose alors la question suivante: que peut-on faire pour diminuer le nombre de demandes d'asile? Le gouvernement agit là où il le peut: en se montrant plus ferme face à certains pays, comme l'Erythrée, ou en appliquant à la lettre le règlement Dublin.

Dans le cas de l'Erythrée justement, les personnes qui ont «seulement» quitté leur pays illégalement et qui n'ont pas déserté ou refusé le service militaire n'obtiennent plus l'asile. Qu'en pensez-vous?

C'est juridiquement correct dans le cadre d'une application stricte de la loi sur l'asile. Mais que deviennent alors ces personnes? Ce serait déjà un peu plus acceptable de leur accorder une sorte de statut de personnes à protéger comme ça se pratique dans certains pays, qui serait comparable à un statut de réfugié. Ces gens auraient au moins un avenir, pourraient travailler et se construire une existence. Même le regroupement familial serait possible.

Ce qui est dramatique actuellement, c'est que beaucoup de ces personnes, si elles ne sont pas admises provisoirement, aboutissent à l'aide d'urgence, car elles ne peuvent être renvoyées contre leur gré dans leur pays d'origine. Et c'est cela qui devrait nous inquiéter: l'augmentation de bénéficiaires de l'aide d'urgence qui n'ont aucune perspective de régularisation de leur situation.

Il y a donc une précarisation de toute une tranche de la population.

Exactement! On est en train de créer une importante catégorie de personnes pratiquement sans aucun droit. Ce n'est pas une bonne évolution.

Comment trouver une solution? Il faut faire face au problème un jour ou l'autre...

La Suisse ne veut pas trouver de solution. Il s'agit bien sûr d'une politique de dissuasion: on veut surtout décourager les gens et éviter tout effet incitatif.

La Suisse a donc serré la vis ces dernières années?

En partie, mais pas dans tous les domaines. L'évolution dans le domaine de l'asile n'est jamais parfaitement linéaire. D'un côté, la notion de réfugié a été élargie ces 15 dernières années. Mais il y a eu aussi des durcissements importants.

Comment se situe la Suisse en comparaison internationale?

La Suisse a toujours eu une pratique plus stricte comparée à celle d'autres pays d'Europe. Par rapport au nombre de demandeurs d'asile, nous nous situons dans le cinquième supérieur en comparai-

son européenne. Au cours des 20 dernières années, la Suisse a recensé deux fois plus de demandeurs d'asile par habitant que l'Allemagne.

Et comment ces chiffres vont-ils évoluer?

Je pense que le nombre de requérants va rester élevé. Nous devons nous attendre à voir chaque année entre un demi-million et un million de personnes intégrer les procédures d'asile en Europe.

Que faudrait-il faire pour qu'il y ait, dans le monde, moins de personnes qui doivent fuir leur pays?

Il faut bien distinguer les situations de chaque pays. Un conflit comme celui qui ravage la Syrie représente un contexte totalement différent de celui d'un pays qui souffre d'une misère économique généralisée. Pour les zones de conflit, il faudrait pratiquer une politique de paix. Mais nous voyons bien que c'est quasi impossible en raison de l'implication de plusieurs puissances antagonistes. En revanche, les programmes de relocalisation s'avèrent un moyen efficace pour lutter contre la fuite clandestine, où les gens risquent leur vie et paient très cher. Il s'agit de faire venir chaque année un certain nombre de personnes d'un pays et de les accueillir. Ceux qui restent là-bas doivent attendre leur tour, mais ils savent qu'on viendra les chercher. Dans le cas de l'exode du Vietnam, on a pu constater que ces programmes ont fait chuter le nombre de départs spontanés. Deux millions et demi de personnes ont pu être relocalisées dans des pays occidentaux.

Et dans les cas de misère économique?

Le grand mensonge de l'Europe est de dire qu'elle n'a pas besoin de main-d'œuvre bon marché. On pourrait par exemple donner la possibilité à des Africains de venir travailler légalement pendant deux ou trois ans. L'Espagne l'a fait avec des personnes venant du Maroc ou d'Amérique du Sud, avec un certain succès. Pour le reste, c'est du domaine de la politique commerciale: comment les producteurs de pays peu développés peuvent-ils vendre leurs produits sur le marché mondial? Tant que l'Europe subventionne massivement son agriculture, ils n'ont pratiquement aucune chance. Ces pays doivent ouvrir leurs marchés domestiques, alors que les marchés qui leur seraient profitables sont verrouillés. C'est toute la question du déséquilibre global. Je n'ai pas l'impression que nous sommes terriblement avancés dans ce domaine.

Comment la Suisse pourrait-elle mieux faire face aux réfugiés?

Il serait important de revaloriser le statut des admissions provisoires, comme l'a proposé le Conseil fédéral dernièrement. Cela concerne plus

de 30 000 personnes. Au bout de quelques années, elles obtiendront peut-être une autorisation de séjour, mais elles auront perdu de précieuses années à attendre puisque l'accès au marché du travail est difficile. La nouvelle procédure d'asile accélérée est aussi à l'avantage de tous, pour autant que la protection juridique soit garantie.

Comment voyez-vous le rôle de l'Eglise dans le domaine de l'asile?

Les Eglises ont toujours joué un rôle très important dans la politique suisse des réfugiés. Avant et pendant la Seconde Guerre mondiale, l'Etat ne déboursait rien pour la protection des réfugiés. Seule la société civile, et surtout les Eglises ont alors apporté et financé le soutien aux réfugiés. Ce n'est que dans les années 1950 que l'Etat a commencé à s'impliquer dans la prise en charge des réfugiés. Jusque dans les années 1980 d'ailleurs, l'essentiel du travail en Suisse de l'EPER concernait les réfugiés. Les Eglises ont également participé de façon significative au financement des centres de conseil juridique pour les réfugiés, et bien sûr, au soutien à l'intégration.

Je suis assez impressionné de voir tout le travail réalisé au niveau de la base, dans les paroisses. Celles-ci créent des liens avec les nouveaux arrivants et les intègrent socialement. Quand je discute avec des politiciens, je réalise qu'ils ne sont pas du tout conscients de cet investissement. Au parlement à Berne, on entend surtout parler de peur et de rejet. Pourtant, il y a eu des grandes mobilisations en faveur des réfugiés dans les villes et même dans des petites communes. Et de nombreuses personnes s'engagent de toutes sortes de manières pour aider les réfugiés.

On peut donc affirmer que la solidarité a augmenté ces dernières années?

Oui, il y a clairement plus de solidarité. Il y a quelques années, la politique de l'asile était encore un sujet rédhibitoire, mais plus maintenant!

Alberto Achermann



LA MALÉDICTION DES RESSOURCES

ÉCONOMIE

DER **FLUCH** DER ROHSTOFFE
WIRTSCHAFT

De nombreuses entreprises internationales ne respectent pas les droits humains et portent atteintes à l'environnement dans des pays en voie de développement où les obligations sont moins contraignantes. Plusieurs d'entre elles ont leur siège en Suisse.

Par Nicolas Meyer

Afin de contraindre les multinationales qui ont leur siège en Suisse à respecter les droits humains et l'environnement, une initiative a été déposée le 10 octobre dernier (voir p. 21). Plusieurs exemples sont mis en lumière par ses instigateurs: en Afrique de l'Ouest, plus d'un demi-million d'enfants récoltent des fèves de cacao dans des conditions misérables. Cette région qui produit 70 pour cent de la production mondiale est en lien étroit avec notre pays qui abrite les plus importantes sociétés de négoce de cacao. Bien que les entreprises soient au courant de la situation, elles n'ont pratiquement rien fait pour changer cette situation. Leur responsabilité serait de contribuer à

L'exploitation de mines pollue l'environnement.

Die Ausbeutung von Minen verpestet die Umwelt.



améliorer les conditions d'existence des familles afin qu'elles touchent un revenu suffisant pour vivre.

A Mufulira en Zambie, la mine de cuivre de Mopani rejette des émissions de dioxyde de soufre qui polluent l'air, rendent la population malade et entraînent le décès prématuré des personnes les plus fragiles. Des pluies acides rongent le toit des habitations et rendent la terre incultivable. Le site est exploité par le géant zougois des matières premières Glencore qui a racheté la mine pour augmenter fortement la production sans se soucier des implications.

Vaines promesses

Suite à la publication de conclusions de Pain pour le prochain, concernant l'exploitation de deux mines en République démocratique du Congo (RDC) par la société Glencore, quelques améliorations ont été faites. Pourtant des eaux fortement contaminées continuent de se déverser dans les affluents d'un fleuve proche d'une des mines. L'autre exploitation force les populations locales à contourner le site, les obligeant à faire un détour de plus de 10 kilomètres à pied pour aller vendre leurs légumes dans la ville voisine. Le plus grand paradoxe reste que la RDC profite finalement très peu de la présence de cette multinationale sur ses terres. On peut estimer le manque à gagner à 157 millions de francs, une somme non négligeable pour un des pays les plus pauvres au monde. Même si le pays dispose d'une législation qui régit les mines et définit les obligations des groupes qui les exploitent, ces derniers arrivent souvent à contourner l'Etat.

Agir avant qu'il ne soit trop tard

Pain pour le prochain s'est également intéressé de près au géant genevois des matières premières Vitol qui a acquis les droits exclusifs sur deux mines charbon en Afrique du Sud. Leur exploitation engendrerait une pollution massive des eaux.

La population serait exposée à des émissions de poussières de carbone qui pourraient provoquer de graves problèmes de santé. L'ensemble des cultures environnantes serait mis en péril. Un problème de taille puisque la région produit 60 pour cent des fruits, des légumes, du blé et du coton sud-africains. Le parc national de Mapungubwe en subirait aussi les conséquences et plus de 5600 emplois seraient perdus.

Suite à ces constatations, les familles paysannes, les communautés villageoises et différentes organisations environnementales se sont opposées à cette exploitation. Vitol n'a pour l'instant pas donné suite et l'entreprise ne se sent pas impliqué dans les conséquences de ces activités.

D Es gibt zahlreiche internationale Unternehmen, welche die Menschenrechte nicht respektieren und der Umwelt schaden. Das ist vor allem der Fall in Entwicklungsländern, wo die Regelungen nicht so strikt sind. Mehrere dieser Unternehmen haben ihren Sitz in der Schweiz.

Von Nicolas Meyer – Um Multis, die ihren Sitz in der Schweiz haben, verpflichtet zu können, dass sie die Menschenrechte und die Umwelt respektieren, wurde am vergangenen 10. Oktober von verschiedenen Organisationen eine Initiative eingereicht (s. Seite 20). Sie deckten verschiedene Missstände auf: Mehr als eine halbe Million Kinder ernten in Westafrika Kakaobohnen. Die Kinder verrichten diese Arbeit unter miserablen Bedingungen. Die Region liefert über 70 Prozent der weltweiten Produktion und unterhält enge Beziehungen zu unserem Land, in dem die grössten Kakao-Handelsgesellschaften tätig sind. Obwohl sich diese Unternehmen der Situation bewusst sind, haben sie kaum etwas dagegen unternommen. Es läge in ihrer Verantwortung, die Lebensbedingungen der Familien zu verbessern, damit diese ein existenzsicherndes Einkommen erhalten.

In Mufulira (Sambia) stösst die Kupfermine «Mopani» Schwefeldioxid aus, das die Luft verpestet, die Bevölkerung krank macht und zum vorzeitigen Tod von gesundheitlich angeschlagenen und schwächeren Menschen führt. Säureregen nagt an den Dächern und macht die Erde unfruchtbar. Die Mine wird vom Zuger Rohstoffmulti Glencore ausgebeutet. Glencore hat die Mine gekauft, um die Produktion hochfahren zu können, ohne sich um die Folgen kümmern zu müssen.

Leere Versprechungen

Nach der Veröffentlichung der Recherchen von «Brot für alle» über die Ausbeutung von zwei weiteren Minen durch Glencore in der Demokratischen Republik Kongo (DRK) wurden ein paar Verbesse-

rungen vorgenommen. Allerdings gelangen immer noch stark verseuchte Abwässer in einen Fluss, der nahe an der einen Mine vorbeifliesst. Die andere Mine zwingt die lokale Bevölkerung dazu, das Gelände zu umgehen und zu Fuss einen Umweg von mehr als 10 Kilometern in Kauf zu nehmen, um in der benachbarten Stadt Gemüse verkaufen zu kön-



nen. Paradox ist, dass die DRK letztlich kaum von der Präsenz des Multis auf ihrem Gebiet profitiert. Der Gewinnausfall wird auf 157 Millionen Franken veranschlagt. Das ist für eines der ärmsten Länder der Erde ein nicht unerheblicher Betrag. Zwar verfügt das Land über eine Gesetzgebung in Bezug auf Minen und regelt die Verpflichtungen von Unternehmen. Die Unternehmen hebeln diese Gesetzgebung aber nicht selten aus.

Handeln, bevor es zu spät ist

In Südafrika hat gemäss «Brot für alle» der Genfer Rohstoffgigant Vitol die Exklusivrechte für zwei Kohleminen erworben. Deren Ausbeutung würde eine massive Gewässerverschmutzung mit sich bringen. Die Bevölkerung wäre Kohlestaub-Emissionen ausgesetzt, die ernsthafte Gesundheitsprobleme hervorrufen könnten. Sämtliche Anbaugelände in der Umgebung wären gefährdet. Das ist ein Problem von grösserem Ausmass, denn die Region produziert 60 Prozent der Früchte, des Gemüses, des Weizens und der Baumwolle Südafrikas. Auch der Nationalpark Mapungubwe müsste unter den Folgen leiden, und es würden über 5600 Stellen verloren gehen.

Angesichts dieser Umstände haben sich die Bauernfamilien, die dörflichen Gemeinschaften und verschiedene Umweltorganisationen zusammengeschlossen, um die Ausbeutung der Minen zu verhindern. Vitol ist auf die Anliegen bislang nicht eingegangen und hat nicht das Gefühl, für die Folgen seiner Tätigkeit geradestehen zu müssen.

Mehr als eine halbe Million Kinder erntet in Westafrika Kaffeebohnen.

En Afrique de l'Ouest, plus d'un demi-million d'enfants récoltent des graines de café.

Wärmeres Hemd oder besserer Rock?

Die Kirchgemeinde Wohlen muss sparen. Wenn es nicht mehr für alles reicht, muss man sich entscheiden. Das hat auch Auswirkungen auf den Bereich der Entwicklungszusammenarbeit. Ein Erfahrungsbericht.

Von Laurence Gygi Luard*

Wohlen ist eine engagierte Kirchgemeinde. Ihre Aktivitäten in den Bereichen OeME (Ökumene, Mission, Entwicklungszusammenarbeit) und Migration sind seit Jahrzehnten gross: Sie hat eine Stelle für Migrationsarbeit sukzessive bis auf rund 60 Prozent aufgebaut. Sie pflegt persönlich und finanziell Beziehungen zur Partnergemeinde in Palästina sowie zu kleinen und grossen Hilfsprojekten in Afrika und Lateinamerika. Nicht von ungefähr erhielt die Kirchgemeinde Wohlen, beziehungsweise ihre OeME- und Migrationskommissionen, 2007 den Preis der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn «für die beispielhafte Basisarbeit (...) für Integration, Solidarität und mehr Gerechtigkeit».

Keine Stellenkürzungen

Und so fällt es ihr jetzt auch schwer, wenn nach fetten Jahren nun die magereren anstehen: Die Einnahmen gehen vor allem aufgrund demogra-

fischer Entwicklungen zurück und können bei weitem nicht durch Tarifierhöhungen zusätzlicher Leistungen wettgemacht werden. Die Ausgaben hingegen steigen kontinuierlich. Zwei Drittel von ihnen sind gebunden, wie zum Beispiel Versicherungsprämien oder die Synodalratsabgaben, und werden in Zukunft wohl weiter zunehmen. Auch die Kosten der technischen Entwicklung setzen dem Budget zu. Sparen kann der Kirchgemeinderat nur dort, wo er allein über seine Ausgaben bestimmt. Dies ist bei den Stellenprozenten seiner Angestellten und den Ressorts der Fall.

Stellen zu kürzen, steht für den Kirchgemeinderat Wohlen ausser Diskussion. Im Gegenteil: Er wird einen Teil der gestrichenen Pfarrstellenprozente aus eigenen Geldern weiterfinanzieren, um den Pfarrpersonen den Raum zu geben, nebst Predigt und Kasualien auch weiterhin gemeindebildende Veranstaltungen durchzuführen.

Wo noch sparen?

Somit bleibt, da auch eine Erhöhung der Kirchensteuer kein Thema ist, bloss das Sparen in den Ressorts, und alle Verantwortlichen finden auch hier und dort etwas zum Streichen. Nur zwei Bereiche nicht: die Migrationsarbeit und die OeME. Aber während das grosszügig dotierte Budget für Integrations- und Flüchtlingsarbeit weiter aufgestockt wird, muss die OeME spürbare Kürzungen hinnehmen. Sie, mit ihrem viertgrössten Ausgabenposten der Kirchgemeinde Wohlen, habe am meisten Sparpotenzial und auch am ehesten Optionen, alternative Geldquellen zu äufnen.

Die Proteste der OeME-Kommission verpufften im Gegenwind. Wer kann schon Entwicklungsprojekte mit derselben Überzeugungskraft darlegen wie ein Vertreter die IT-Auslagen, um zu erklären, weshalb die anfallenden Kosten ebenso hoch wie zwingend sind? Zumindest in Kirchgemeinden stehen Laiengremien den Profis eindimensionaler Sachzwänge gegenüber.

Irgendwie scheint die OeME-Arbeit für mehr Solidarität und Gerechtigkeit in der Krise zu stecken – und das nicht nur unverschuldet. Es beschleicht einen das ungute Gefühl, im kühlen Sparwind, der allenthalben durch unsere Gesellschaft weht, entschieden wir uns lieber für das wärmere Hemd – als ob dieses nichts mit dem Rock zu tun hätte.

Die Entwicklungshilfe steht finanziell unter Beschuss.

Le financement de l'aide au développement est remis en question.



© David Adair / iX-Press

* Beauftragte Migration Kirchgemeinde Wohlen

Une cible pour faire la différence

Pour savoir comment les paroisses francophones s'engagent dans la coopération au développement, nous sommes partis à Tramelan pour rencontrer Aline Gagnebin, animatrice de Terre Nouvelle de l'Arrondissement jurassien.

Par Maria Vila

Alors que l'on entend toujours dire que l'aide au développement ne sert de toute façon à rien, on constate une augmentation des dons dans l'Arrondissement jurassien. L'année dernière l'ensemble des paroisses a atteint pour la deuxième fois la cible de 700 000 francs que le Synode jurassien s'est fixée en 1991, à l'occasion de la commémoration des 700 ans de la Confédération.

«La cible ce n'est pas tellement une question d'atteindre un chiffre, mais plutôt un encouragement à la solidarité. Elle permet de soutenir un projet spécifique. Il s'agit de montrer et d'expliquer ce qui se fait sur le terrain. Quand les gens peuvent se faire une idée concrète, ils donnent plus facilement», explique Aline Gagnebin.

Chaque paroisse a sa propre cible et décide des projets qu'elle souhaite soutenir. Les montants récoltés – provenant d'actions telles que collectes, campagnes, courses solidaires et de dons privés – sont consacrés aux œuvres d'entraide du DM-échange et mission, de l'EPER, de Pain pour le prochain ou à d'autres projets.

Une aide ciblée

Quant à la nature de l'aide apportée, l'expérience acquise a montré qu'il est plus efficace de soutenir des groupes spécifiques de population avec de petits projets que de faire des dons à grande échelle. Le suivi est plus facile et l'impact plus grand. Dernièrement, un nombre considérable d'appels d'urgence liés à la vague migratoire actuelle ont eu lieu. Selon Aline Gagnebin, la peur suscitée par cette migration massive n'a pas changé la principale motivation des donateurs. Même s'il est vrai que l'argument «aider là-bas pour que les gens puissent rester dans leurs pays au lieu de venir ici» peut avoir un poids, c'est surtout par solidarité que les gens font des dons.

«Il y a, parmi ceux qui donnent consciemment, un sentiment de responsabilité envers autrui. Dans les paroisses, il existe une réelle volonté d'aider les personnes menacées. Il y a aussi des voix qui



© Miriam Künzli / Ex-Press

remettent en cause la gestion ou l'efficacité de l'aide apportée. Il s'agit donc de trouver les bons projets», observe-t-elle.

Ancrer la solidarité: chaque don compte

L'époque où l'on voulait aider tout le monde étant révolue, les paroisses jurassiennes essaient de contrer la tendance au repli sur soi au moyen d'un programme de sensibilisation des jeunes. Dans le cadre du catéchisme, on leur explique des problèmes concrets afin de les rendre plus conscients et solidaires. «La solidarité n'est pas une valeur ancrée. Malgré qu'ils soient exposés à beaucoup d'informations, les jeunes ne connaissent pas ces réalités. Ils sont parfois tout surpris», raconte l'animatrice.

Même si certains pensent que cela ne sert à rien, l'écoute est présente: «C'est quelque chose d'important dans la mission de l'Eglise à laquelle nous appartenons. Ce ne sont que quelques gouttes dans l'océan, mais pour les gens que l'on aide, cela change tout. Cela ne va pas révolutionner tout le continent africain ou sud-américain. Mais, cela permet de changer la vie de beaucoup de personnes», conclue-t-elle.

Il est plus efficace de soutenir des petits groupes avec des projets spécifiques.

Es ist am effektivsten, kleine Gruppen mit spezifischen Projekten zu unterstützen.

AUF DEM WEG ZUR VISION

VISION «KIRCHE 21»

EN ROUTE VERS UNE NOUVELLE VISION DE L'ÉGLISE

VISION «ÉGLISE 21»

5748 Fragen kamen im Meilenstein 1 des Visionsprozesses «Kirche 21» zusammen. Diese wurden an der Gesprächssynode PLUS vom August diskutiert, und nun ist eine Expertengruppe daran, eine Vision herauszukristallisieren.

*Pia Moser** – Jetzt, zwischen «Antworten finden» und «Kirche sein», liegen der Gruppe von Expertinnen und Experten (vgl. Kasten) mehr als 200 Seiten Protokolle aus der Gesprächssynode PLUS vor. Ihre Aufgabe ist es, aus den Diskussionen, den

erarbeiteten Thesen und Antworten die Vision herauszukristallisieren. In einer ersten Phase ging es darum, die Protokolle zu sichten, die Inhalte zu sortieren und die verschiedenen Antworten zu Themen zu gruppieren. Ein Themenfeld ist zum Beispiel «öffentlich – sichtbar – erkennbar – gesellschaftlich präsent». Antworten hier zielen darauf, dass sich die Kirche zeigen und Position beziehen soll. In anderen Antworten geht es um «Vielfalt – Offenheit – Dialogfähigkeit – Toleranz». Im Moment wird an diesen Themen gearbeitet. Die Arbeitsgruppe diskutiert und formuliert den

verdichteten Gehalt der Antworten, sozusagen den gemeinsamen inneren Kern, der in den Protokollen der Gesprächssynode PLUS aufscheint. Daraus entsteht die Vision «Kirche 21», begleitet von rund sieben Handlungsgedanken. Sie werden die Richtung aufzeigen, in welche die Vision in Kirchgemeinden und in der Kantonalkirche umgesetzt werden kann.

Festakt in Vorbereitung

Ziel ist, Vision und Handlungsgedanken im ersten Quartal 2017 an verschiedenen Orten im Kirchengebiet zu präsentieren und den Puls zu spüren. Die Sommersynode 2017 wird dann darüber beraten und entscheiden. Seinen Abschluss findet der Visionsfindungsprozess mit dem grossen Fest «Doppelpunkt 21» in Bern am 10. September 2017. Dort soll die Vision feierlich verankert werden. Die Vorbereitungen für den «Doppelpunkt 21» werden von einem Dreierteam geleitet und laufen auf

*Sommes-nous
là pour les gens?*

SIND WIR DA FÜR
DIE MENSCHEN ?

*Avant, il y avait
une porte ici!...*



* Leiterin Bereich Katechetik, Gesamtprojektleiterin Vision «Kirche 21»

Hochtouren. Die Synodale Karin Spiess kümmert sich um die ganze Organisation des Festaktes. Alfred Aepli, langjähriger Pfarrer in Burgdorf und Jegenstorf, ist verantwortlich für die acht Gottesdienste am Festvormittag. Für die musikalischen Belange ist der Pfarrer und Musiker Simon Jenny zuständig. Er ist im Moment daran, einen grossen Ad-hoc-Chor aus vielen Kirchenchören und Gospelchören zusammenzustellen. Für die liturgische Verankerung der Vision im grossen Festakt am Nachmittag ist auch David Plüss, Professor für Praktische Theologie an der Universität Bern, mit in die Vorbereitungen einbezogen.

Und nach dem «Doppelpunkt 21» geht es dann darum, die Vision tatsächlich lebendig werden zu lassen und in der konkreten kirchlichen Arbeit umzusetzen – der nächste spannende Prozess.

Expertengruppe

In der vom Synodalrat gewählten Gruppe der Expertinnen und Experten, die aus den Antworten der Gesprächssynode PLUS die Vision Kirche 21 mit Handlungsgedanken herauschält, arbeiten die folgenden Persönlichkeiten mit:

- Gerlind Martin, lic. phil. I, freie Journalistin BR, Mediatorin und Gerontologin
- Cédric Némitz, Gemeinderat Biel/Pfarrer
- Magdalena Daum, Vikarin
- Christian Tappenbeck, RA Dr. utr. iur., Leiter des Rechtsdienstes Refbejuso
- Matthias Zeindler, Prof. Dr. theol., Bereichsleiter Theologie Refbejuso
- Pia Moser, Pfrn., Bereichsleiterin Katechetik Refbejuso und Gesamtprojektleiterin Vision «Kirche 21»

F La première grande étape du processus Vision «Eglise 21» a permis de récolter exactement 5748 questions auxquelles le Synode de réflexion PLUS du 17 août a tenté d'apporter des réponses. Un groupe de travail doit maintenant en dégager une vision globale.

*Pia Moser** – Entre les étapes «Trouver des réponses» et «Etre Eglise», un comité d'expertes et d'experts (voir encadré) se penche actuellement sur un peu plus de 200 pages de procès-verbaux du Synode de réflexion PLUS. Ils doivent en dégager une orientation générale et formuler un plan d'action. Dans un premier temps, leur travail consiste à lire ces procès-verbaux, trier les contenus et regrouper les réponses par thèmes. La thématique «public – visible – identifiable – présent dans la société» par exemple parle de l'importance pour l'Eglise d'être visible dans la société et de prendre position.

* Responsable du secteur Catéchèse, responsable de l'ensemble du projet Vision «Eglise 21».

D'autres réponses sont liées au thème «diversité – ouverture – dialogue – tolérance». Le groupe de travail est en train de discuter de ces sujets et de faire la synthèse de toutes les réponses pour en formuler l'essentiel, un «socle commun» en quelque sorte, qui se dégage des procès-verbaux du Synode de réflexion PLUS. Objectif de cette démarche: formuler une Vision «Eglise 21», assortie d'un plan d'action en sept points qui donnera aux paroisses et aux Eglises cantonales une orientation pour mettre en œuvre cette vision.

Intenses préparatifs

Cette vision globale et le plan d'actions devront ensuite être présentés à plusieurs endroits du territoire ecclésiastique au cours du premier trimestre 2017 afin de sonder le terrain. Le Synode d'été 2017 étudiera ensuite ces propositions et prendra une décision finale. Le 10 septembre à Berne, une grande cérémonie – intitulée «Deux points 21» – viendra clore tout le processus et inaugurer solennellement la Vision «Eglise 21». Les préparatifs pour la fête vont déjà bon train, sous la houlette d'une petite équipe: Karin Spiess, membre du Synode, s'occupe de l'organisation de la cérémonie; Alfred Aepli, ancien pasteur à Berthoud et Jegenstorf, est responsable des huit cultes prévus en matinée; le pasteur et musicien Simon Jenny se charge de toute l'animation musicale. Il est en train de mettre sur pied un grand chœur réunissant chorales d'Eglise et chœur de gospel. Enfin David Plüss, professeur de théologie pratique à l'université de Berne, participe à la préparation des aspects liturgiques de cette grande cérémonie.

Après ces festivités, il s'agira de donner vie à cette Vision «Eglise 21» et de la mettre en œuvre au quotidien dans les Eglises – encore une démarche passionnante!

Le groupe d'experts

Un groupe d'expertes et d'experts, élu par le Conseil synodal, a été chargé d'analyser les idées recueillies lors du Synode de réflexion PLUS pour en dégager un plan d'actions. Ce groupe de travail est composé des personnalités suivantes:

- Gerlind Martin, journaliste libre RP, médiatrice et gérontologue
- Cédric Némitz, conseiller municipal de la Ville de Bienne/pasteur
- Magdalena Daum, pasteure stagiaire
- Christian Tappenbeck, avocat, responsable du service juridique de Refbejuso
- Matthias Zeindler, responsable du secteur Théologie Refbejuso
- Pia Moser, pasteure, responsable du secteur Catéchèse Refbejuso et responsable du projet Vision «Eglise 21»

Schutz von Mensch und Umwelt

Kürzlich wurde die Konzernverantwortungsinitiative eingereicht. Hinter der Initiative steht eine breite Koalition aus rund 80 Organisationen der Zivilgesellschaft. Sie haben ein Ziel: Schweizer Qualität soll in Zukunft auch den Schutz von Mensch und Umwelt einschliessen.

Redaktion – Die Verantwortung der Schweiz ernst nehmen und die Reputation unseres Landes bewahren: Dafür stehen die rund 120 000 gültigen Unterschriften für die Konzernverantwortungsinitiative, die kürzlich bei der Bundeskanzlei eingereicht wurde. Die Initiative orientiert sich an

Internationale Standards respektieren

Für unsere Wirtschaft ist die Reputation der Schweiz ein wichtiges Gut. Schweizer Qualität steht für hohe Ansprüche, saubere Arbeit und den anständigen Umgang miteinander. Für Konzerne, die vom guten Schweizer Ruf profitieren, sollte auch klar sein, dass sie international anerkannte Menschenrechte und Umweltstandards respektieren. Leider ist das heute noch nicht überall selbstverständlich. Manche Konzerne mit Sitz in der Schweiz sind nach wie vor nicht bereit hinzuschauen und Risiken für Mensch und Umwelt zu vermindern und zu vermeiden. Deshalb schliesst die Konzernverantwortungsinitiative eine wichtige Lücke: Sie sorgt dafür, dass Schweizer Qualität in Zukunft auch den Schutz von Mensch und Umwelt beinhaltet.

International besteht ein klarer Trend hin zu verbindlichen Ansprüchen an Konzerne: Sowohl Europarat, EU-Parlament als auch acht nationale europäische Parlamente haben sich in den letzten Monaten für eine verbindliche menschenrechtliche Sorgfaltsprüfung ausgesprochen.

Ein wichtiges Thema

Der Verein Konzernverantwortungsinitiative besteht heute aus 80 Organisationen der Zivilgesellschaft, die jetzt gemeinsam in die Vorbereitung der Abstimmungskampagne einsteigen.

Vor kurzem hat der Verein eine repräsentative Umfrage bei der Schweizer Bevölkerung durchführen lassen, deren Resultate bemerkenswert sind: 89 Prozent der Menschen wollen, dass Schweizer Konzerne verpflichtet werden, Menschenrechte und Umwelt auch im Ausland zu respektieren. Gar 92 Prozent sind der Meinung, dass sie auch dafür sorgen sollen, dass es ihre Tochterfirmen und Zulieferer tun. Das zeigt: Was die Politik auf die lange Bank schiebt, ist für die Bevölkerung längst ein wichtiges Thema.



© Martin Bichsel

Rund 120 000 Unterschriften wurden für die Konzernverantwortungsinitiative eingereicht.

Environ 120 000 signatures ont été récoltées pour l'initiative populaire.

den 2011 einstimmig verabschiedeten UNO-Leitprinzipien für Wirtschaft und Menschenrechte. Sie verlangt, dass Schweizer Konzerne für ihre Geschäftsbeziehungen eine Sorgfaltsprüfung bezüglich Menschenrechten und Umweltschutz einführen. Das heisst: Schweizer Konzerne müssten künftig ihre Aktivitäten und jene ihrer Tochter- und Zulieferunternehmen auf Risiken für Mensch und Umwelt prüfen, diese mit geeigneten Massnahmen beheben und öffentlich darüber berichten. Kommt ein Konzern seiner Sorgfaltsprüfungspflicht nicht nach, soll er auch für allfällige Schäden haften, die seine Tochterfirmen im Ausland verursacht haben.

www.konzern-initiative.ch

F

INITIATIVE POUR DES
MULTINATIONALES**La protection des droits humains
et de l'environnement**

L'initiative pour des multinationales responsables sera déposée récemment. Elle est portée par 80 organisations de la société civile partageant la même vision: la qualité suisse doit inclure la protection des droits humains et de l'environnement.

Rédaction – Prendre au sérieux la responsabilité de la Suisse et préserver sa réputation; ce message accompagne les 120 000 signatures valides en faveur de l'initiative pour des multinationales responsables, qui sera déposée récemment à la Chancellerie fédérale. Cette initiative se base sur les Principes directeurs de l'ONU relatifs aux entreprises et aux droits de l'homme, adoptés à l'unanimité en 2011. Elle demande que les sociétés suisses assument un devoir de diligence raisonnable en matière de droits humains et d'environnement dans l'ensemble de leurs relations d'affaires. Concrètement, les entreprises suisses auraient l'obligation d'analyser les risques d'atteintes aux droits humains et à l'environnement liés à leurs activités ainsi qu'à celles de leurs filiales et sous-traitants, de prendre les mesures adéquates pour y remédier, et de rendre compte publiquement de leur analyse et des mesures adoptées. Si une multinationale ne remplissait pas son devoir de diligence, elle pourrait avoir à répondre des dommages causés par une filiale à l'étranger.

**Respecter les standards
internationaux**

La réputation de la Suisse est un atout important pour notre économie. La qualité suisse est en effet synonyme d'exigences élevées, de travail soigné et de relations d'affaires loyales. Les sociétés bénéficiant à l'étranger de cette réputation doivent respecter les standards internationaux. Malheureusement, cela ne va pas encore de soi aujourd'hui. Certaines sociétés domiciliées en Suisse ne sont toujours pas prêtes à tenir compte des risques pour les droits humains et l'environnement découlant de leurs activités, ni à les prévenir ou minimiser. L'initiative pour des multina-

tionales responsables entend donc combler une lacune importante, en garantissant que la protection des droits humains et de l'environnement fasse à l'avenir partie intégrante de la qualité suisse.

Cette initiative s'inscrit dans une tendance internationale vers des exigences contraignantes pour les multinationales. Au cours des derniers mois, le Conseil de l'Europe, le Parlement européen tout comme huit parlements nationaux d'Etats européens se sont prononcés en faveur d'une obligation de diligence raisonnable en matière de droits humains.

Un sujet important

L'association de l'initiative pour des multinationales responsables réunit à ce jour 80 organisations de la société civile, lesquelles travaillent dès à présent à la préparation de la campagne de votation. L'association a récemment fait conduire un sondage d'opinion représentatif auprès de la population suisse. Les résultats révélaient que 89 pour cent des sondé-e-s veulent que les multinationales suisses soient tenues de respecter les droits humains et l'environnement aussi à l'étranger. 92 pour cent estiment par ailleurs que les multinationales devraient veiller à ce que leurs filiales et sous-traitants fassent de même. Si les autorités suisses refusent d'agir, la population suisse, elle, se préoccupe sérieusement de la responsabilité des entreprises.

www.konzern-initiative.ch > fr

Vérifier soigneusement l'observation des standards des droits humains: une nécessité.

Es braucht eine verbindliche menschenrechtliche Sorgfaltsprüfung.



© Martin Bichsel

Weniger schenken

An Weihnachten wollen wir Freude machen. Das gelingt besser mit genügend Vorbereitungszeit. Ein Ratgeber – unter anderem mit Tipps zu ökologischen Geschenken.

Von Kurt Aufderegg*

In der Schweiz herrscht Schenklaune: Schweizerinnen und Schweizer geben pro Jahr rund 300 Franken für Weihnachtsgeschenke aus. Hauptsächlich Bücher werden damit gekauft, aber auch Schmuck, Kleidung und Unterhaltungselektronik.



Eine gute Orientierungshilfe sind Geschenke, an denen man selber Freude hat.

Point de repère: un cadeau auquel l'on pourrait également se réjouir.

Unter dem Weihnachtsbaum liegen häufig auch Lebensmittel und Süßwaren sowie Geld oder Gutscheine.

In einer Gesellschaft, in der viele schon alles haben, ist die Auswahl von sinnvollen Geschenken nicht einfach. Wie kommt man beim Auswählen zu guten, also besonders persönlichen Geschenken?

Drei Arten von guten Geschenken

Erstens: Wenn viel Zeit in einem Geschenk steckt, wenn man also zum Beispiel Selbstgebasteltes verschenkt, dann wächst die Freude über die Geste enorm.

Zweitens: Wenn Geber die Wünsche der Beschenkten genau treffen, ist die Freude ebenfalls gross. Wünsche von den Augen ablesen ist gut, nachfragen ist meistens besser!

Drittens: Mehr ist nicht unbedingt besser. Ein zweites Geschenk entwertet nämlich gemäss dem «Geber-Paradox» das erste, teurere Geschenk.

* Umweltbeauftragter «oeko»

Ökotypen zur Weihnachtszeit

Das Institut für Kirche und Gesellschaft der Evangelischen Kirche von Westfalen hat einen Ratgeber «Wissenswertes und Nützliches rund um das Weihnachtsfest» herausgegeben. Einige Tipps daraus:

- Aus ökologischen Gründen müssen Sie nicht auf einen Weihnachtsbaum verzichten. Es gibt Weihnachtsbäume aus ökologischem und nachhaltigem Anbau. Sinnvoll ist eine einheimische Rotfichte, möglichst vom lokalen Bauern oder Förster oder aus einem FSC-zertifizierten Betrieb. Ein zunehmender Trend sind die eingetopften, also Weihnachtsbäume im Topf, gekauft oder gemietet.
- Nach dem Fest kann der vertrocknete Weihnachtsbaum kompostiert werden, im eigenen Garten oder auf der Grüngut-Sammelstelle der Gemeinde. Entfernen Sie den Baumschmuck sorgfältig.
- Verwenden Sie bei der Herstellung von Adventskränzen und Gestecken natürliche Materialien. Stellen Sie den Adventskranz auf eine feuerfeste Unterlage.
- Verpackungspapier für Geschenke kann wiederverwendet werden, wenn nicht zu viel Klebstoff verwendet wird.
- Backen Sie Weihnachtsgebäck als Baumschmuck oder als Geschenk. Kaufen Sie nach Möglichkeit regional gesunde und ökologisch-fair produzierte Waren zum Backen.
- Planen Sie nicht für jeden Feiertag vier aufwändige Mahlzeiten. Verbringen Sie lieber die gewonnene Zeit im Kreis Ihrer Familie als am Herd.

www.zukunft-einkaufen.de

Eine gute Orientierungshilfe sind Geschenke, an denen man selber Freude hat. Statt Materiellem kann das auch geteilte Zeit sein, also ein geschenkter Tag oder der gemeinsame Besuch eines Konzertes.

Bei der Organisation können Männer von den Frauen lernen. Frauen handeln nämlich weitsichtiger und werden entsprechend eher aktiv. Bis Mitte Dezember haben die meisten ihre Präsente beisammen. Kein Wunder, dass der Anteil der «Last-Minute-Shopper» unter den Männern mehr als doppelt so hoch ist als bei den Frauen. Obwohl kurzfristige Aktionen häufig weniger befriedigende Ergebnisse bringen. Schenken wir also Zeit, schenken wir Freude!

www.zeit-statt-zeug.de

KREUZ UND QUER

DE **LONG EN LARGE**

BILDUNG

KTS im neuen Rahmen

KTS – Mit der Umstellung auf einen individuellen Schulungsauftrag kommt die KTS einem Auftrag der Sommersynode 2015 entgegen. So wird es möglich, unabhängig von der Klassengrösse einen Ausbildungsgang durchzuführen. Pro Schüler und Jahr stehen von der Kirche 40 000 Franken zur Verfügung. Dies entspricht bei fünf Schülern der Hälfte der bisherigen Kosten. Der zeitliche Aufwand für das gesamte Angebot hängt von den individuellen Voraussetzungen der Studierenden ab und ist in zwei Jahren mit insgesamt rund 2500 Stunden berechnet.

Der Besuch der einzelnen Fächer, Tutorien und Beratungsgefässe ist abhängig von der periodischen Abklärung und den daraus folgenden Abmachungen mit dem Fachlehrer. Mindestens ein Drittel davon findet in Form von Präsenz statt, ein Drittel in teilweise begleiteten Lerngruppen und der Rest als individuelles Studium. Die KTS legt sowohl grossen Wert auf Freiwilligkeit und Eigenverantwortung wie auch auf Beziehungsarbeit und Verbindlichkeit.

www.theologischeschule.ch

GESCHICHTEN AUF REISEN

Der europäische Stationenweg in Bern

Damian Kessi – Am 4. Januar 2017 macht der Europäische Stationenweg Halt in Bern. Im Rahmen des Reformationsjubiläums 2017 verbindet der Europäische Stationenweg ab November 2016 nicht weniger als 67 Reformationsstädte in ganz Europa. Ein Geschichtenmobil ist unterwegs durch 19 europäische Länder und sammelt Reformationsgeschichten aus fünf Jahrhunderten ein. Der Truck bringt all die Geschichten aus Sibiu und Dublin, aus Rom und Turku, aus Bern, Neuenburg und Genf, aus Zürich, Augsburg und Osnabrück und von all den anderen Stationen zur Lutherstadt Wittenberg an die Weltausstellung «Reformation».

Am 4. Januar steht das Geschichtenmobil auf dem Münsterplatz in Bern. Es ist von 10 bis 19 Uhr geöffnet. Das Mobil steckt zu diesem Zeitpunkt bereits voller Geschichten, und alle sind dazu eingeladen, die Berner Reformationsgeschichten und die gesammelten Geschichten aus anderen Stationen zu entdecken. Wer will, kann im Geschichtenmobil auch die eigene Geschichte erzählen.

Parallel dazu findet von 13 bis 17 Uhr im Berner Münster ein christlicher Slalom statt: Auf unterhaltsame Weise können acht Wendepunkte aus Geschichte und Gegenwart erlebt werden, die das

Gesicht der Kirche seit der Reformation geprägt haben.

Um 18 Uhr findet im Bernischen Historischen Museum ein Podiumsgespräch statt zum Thema: «Schockiert von tödlicher Gewalt – die Krise des Söldners Niklaus Manuel und Wege aus Krisen heute». Das Podium wird in Zusammenarbeit mit dem Bernischen Historischen Museum im Rahmen der Ausstellung «Söldner, Bilderstürmer, Totentänzer – Mit Niklaus Manuel durch die Zeit der Reformation» durchgeführt.

www.ref2017.ch



Der «Reformations-truck» macht auch Halt in Bern.

Le «Camion de la Réformation» fera également halte à Berne.

Motivierte Freiwillige finden

Rahel Burckhardt – Die Online-Plattform benevol-jobs.ch bringt als grösste Schweizer Plattform für Freiwilligenarbeit Einsatzorganisationen und Freiwillige zusammen. Über 10 000 Freiwillige haben sich registriert und rund 2000 Organisationen



arbeiten mit «benevol-jobs» zusammen. Pro Monat besuchen rund 18 000 Personen die Website. Dank der Mitgliedschaft der gesamtkirchlichen Dienste bei der regionalen Fachstelle Benevol Bern steht diese Einsatzbörse neu per 1. Januar 2017 allen Kirchgemeinden des Synodalverbandes Bern-Jura-Solothurn offen.

Nutzung via Refbejuso möglich

Benevol Bern führt per 1. Januar 2017 neue Mitgliederkategorien ein. Die gesamtkirchlichen Dienste werden ab diesem Zeitpunkt als Dachorganisation einen erhöhten Mitgliederbeitrag entrichten, welcher den Kirchgemeinden als Unterorganisationen die Nutzung von benevol-jobs.ch ermöglicht. Kirchgemeinden, welche bereits Mitglied bei einer Benevol-Regionalstelle sind, können ihre Mitgliedschaft aufrechterhalten. Dadurch profitieren sie zusätzlich von den Angeboten an Beratung, Benevol-Foren, infoBENEVOL, Erfahrungsaustausch, Speed Dating für Freiwillige usw.

So funktioniert es

Die Publikation der Inserate wird durch die gesamtkirchlichen Dienste koordiniert. Die Vorlage für Inserate und die Informationen zum Vorgehen sind auf refbejuso.ch abrufbar. Die Nutzungsgewühren für die Kirchgemeinden betragen CHF 50.– pro Jahr.

Kontakt und Vorlagen

Fragen beantwortet: Rahel Burckhardt,
Tel. 031 340 25 11, rahel.burckhardt@refbejuso.ch
Vorlagen: refbejuso.ch > Inhalte > Freiwilligenarbeit > Materialien, Arbeitshilfen

HÖRBEHINDERTENGEMEINDE BERN

«Vater unser» und Feier in Gebärdensprache

Redaktion – Die Hörbehindertengemeinde Bern veröffentlichte kürzlich ein handliches Ringheft mit dem «Unser Vater – Vater unser» in Handzeichen und Gebärden. Es entstand als ökumenisches Projekt der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, Katechetik, der Römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Bern, Fachstelle Religionspädagogik, sowie von Anita Portmann, Heilpädagogin, Autorin «Wenn mir die Worte fehlen». Das Büchlein kann für 5 Franken pro Stück bezogen werden.

Beteiligung am Menschenrechtstag

Die Hörbehindertengemeinde beteiligt sich auch an den Festivitäten zum Tag der Menschenrechte vom 10. Dezember. Die ökumenische Feier in der christkatholischen Kirche St. Peter und Paul wird in Gebärdensprache übersetzt. Die Feier beginnt um 16.30 Uhr, um 16 Uhr wird auf dem Rathausplatz ein «Cercle de silence» abgehalten. Dies im Zeichen der Solidarität mit homosexuellen Menschen. Am

10. Dezember wollen rund dreissig Kirchgemeinden des Kantons Bern ein Zeichen gegen die Diskriminierung von Homosexuellen setzen.

Bestellung «Vater unser»:

katechetik@refbejuso.ch, Tel. 031 340 24 63



Exposition de personnages bibliques

Rédaction – Pour préparer Noël, le Centre de Sornetan propose une exposition intitulée «En route vers Bethléem». Une occasion de prendre du temps pour cheminer et se laisser inspirer par les expressions et les attitudes des personnages bibliques créés par Christine et Michel Mahler. Une manière de se replonger dans les récits clés du Nouveau Testament. Pour Christiane Maire, cet art est avant tout une façon de partager sa foi, notamment dans les cours de création qu'elle anime. Sa démarche demande une attention active et permet une compréhension intérieure qui permet de rendre vivante la Parole de Dieu. Lors du vernissage qui aura lieu le 26 novembre à 16 h 30, la conteuse de Bienne Christiane Maire emmènera les participants sur le chemin de Noël.

Horaires: lu-ve 9 h-17 h.

Se renseigner auprès du Centre durant les week-ends.

Infos: www.centredesornetan.ch



Tel 143. Nacht und Tag. Anonym. Die Dargebotene Hand.



26. November

Internationaler «Chouf-Nüt-Tag» 2016

Unter dem Motto «Wenig ist das neue Viel» organisiert die offene kirche Bern verschiedene Angebote zum «Chouf-Nüt-Tag». Von 11 bis 17 Uhr werden Info-Stände, Fitness-Mühle, Foto-Botschaften, Fantasie-Landschaften, Live-Lyrik, Interaktives Spiel sowie Tee und Snacks von der Äss-Bar geboten. Von 14 bis 15 Uhr gibt es eine Info-Performance zum Mitmachen und von 16.30 bis 17 Uhr eine Besinnung in der Heiliggeistkirche.

Ort: Bahnhofplatz und Heiliggeistkirche Bern
Zeit: 11–17 Uhr

30. November

Offener Gesprächsabend – «Gott, wie soll ich Dich denken?»

Der Krimiautor Ulrich Knellwolf setzt sich mit der Frage «Mein Gott, warum lässt Du das zu?» auseinander und beleuchtet «Das Böse in der Welt und in mir». Moderiert wird der Anlass von Rita Jost.

Ort: offene kirche, Heiliggeistkirche beim Bahnhofplatz Bern
Zeit: 19 Uhr

1.–24. Dezember

Musikalischer Adventskalender

Jeden Tag im Advent wird ein musikalischer Leckerbissen geboten. Wer wann auftritt, bleibt aber eine Überraschung. Die Kollekte geht je zur Hälfte an das Nothilfeprogramm der SOS-Kinderdörfer in Syrien und an die Musikerinnen und Musiker.

Ort: offene kirche, Heiliggeistkirche beim Bahnhof Bern
Zeit: 12.30–13 Uhr
Info: www.offene-kirche.ch

Sa 3 décembre

Sornetan – Sur les traces des animaux

Le Centre de Sornetan propose une balade à la découverte des traces des animaux qui sillonnent le Sentier du Bonheur. La sortie se terminera par une tasse de thé. Une date de remplacement est prévue le 14 janvier s'il n'avait pas assez de neige. Intervenants: Philippe Grosvernier, biologiste, naturaliste, et Anne-Dominique Grosvernier, psychopédagogue, formatrice pour adultes.

10h–12h, Centre de Sornetan.
Infos et inscription:
www.centredesornetan.ch

4. Dezember

Tagung «Und Frieden auf Erden...?»

In einem aufgeheizten Klima, in einer Zeit, in der die Religionen oft unter dem Generalverdacht stehen, an eskalierender Gewalt und terroristischen Anschlägen schuld zu sein, versuchen die Teilnehmenden der Tagung sich den provokanten und aufwühlenden Fragen möglichst sachbezogen zu stellen und sie gemeinsam zu diskutieren. An der Tagung hält Prof. Rolf Schieder aus Berlin einen Vortrag zum Thema «Die Gewalt des einen Gottes». Weiter werden Workshops zu Gewalt- und Friedentexten in Judentum, Christentum, Islam und aus sozialemthischer Perspektive geboten und zum Abschluss die Klangchronik «I have a Dream. Hommage an Martin Luther King in Wort und Musik». Eintritt frei, Kollekte, Zwischenverpflegung wird offeriert (ausser dem Mittagessen).

Ort: Haus der Religionen, Europaplatz, Bern
Zeit: 10–20 Uhr

12. Dezember

Workshop und politisches Nachtgebet zum Tag der Menschenrechte

Das politische Nachtgebet findet von 18 bis 18.30 Uhr auf dem Ring in Biel statt. Anschliessend, von 18.30 bis 20.30 Uhr, wird der vom Arbeitskreis für Zeitfragen und Amnesty International organisierte Workshop zum Thema «Verteidigung der Menschenrechte als aktuelle Zeitfrage» mit Andrea Schmid und David Krummen von Amnesty International durchgeführt. Eintritt frei, Kollekte.

Ort: Arbeitskreis für Zeitfragen, Ring 3, Biel/Bienne
Zeit: 18–20.30 Uhr

18. Dezember

International Xmas

Das Fest des Lichts mit Kindern, Frauen und Männern aus der ganzen Welt feiern. Flüchtlinge und Sans-Papiers spielen und singen die Weihnachtsgeschichte. Wer mag, kann ein kleines Weihnachtsgeschenk für einen Flüchtling / eine Sans-Papiers mitbringen. Zum Beispiel Handschuhe, Mützen, Schals, Telefonkarten, Parfüm, Kinderspielsachen, Hygieneartikel, Schreibmaterial, Schokolade, Gutscheine.

Ort: Heiliggeistkirche beim Bahnhof Bern
Zeit: 17 Uhr

24–27 décembre

Erguël – Concerts du Coup de Chœur

Placé sous la direction de Maurice Baumann, le Coup de Chœur interprétera cette année trois œuvres pour chœur, solistes, orchestre et orgue: T. Albinoni: Magnificat; W. A. Mozart: Messe en Do (KV 259); F. Schubert: Benedictus. Les répétitions ont lieu tous les dimanches jusqu'à Noël à 19h à la cure.

Concerts:
Sa 24 décembre, 23 h 30, collégiale, Saint-Imier, participation au culte de la Nuit de Noël.
Lu 26 décembre, 20 h, collégiale, Saint-Imier.
Ma 27 décembre, 20 h, église de Lajoux.

25./26. Dezember

Konzert zum 50-Jahr-Jubiläum der Thuner Kantorei

Die Thuner Kantorei, die Solisten Felicitas Erb, Sopran, Barbara Magdalena Erni, Alt, Michael Feyfar, Tenor, Dominik Wörner, Bass, das Orchester «Die Freitagsakademie» und der Sprecher Markus Amrein führen unter der Leitung von Simon Jenny die Teile I–VI des Weihnachtsoratoriums von J. S. Bach auf. Eintritt Fr. 55.–, 50.–, 45.–, Studierende und Kulturlegi Fr. 15.– Ermässigung. Vorverkauf: www.thuner-kantorei.ch, Abendkasse 1 Stunde vor Konzertbeginn.

Ort: Stadtkirche Thun, Schlossberg 12, Thun
Zeit: jeweils 16 Uhr

Jusqu'au 14 janvier

Bienne – Exposition «Un mot»

Pour la période de l'Avent, l'église du Pasquart de Bienne accueille une exposition de l'association Présences intitulée «Un mot». Une série de portraits photographiques saisissants de Petar Mitrovic qui se veut de décrire sa vie, son paradis ou son enfer. Qui suis-je lorsque je suis dans une telle situation? Puis-je m'en sortir? En marge de cette exposition, des conférences sur le parcours qui mène les réfugiés en Europe ou sur cette maladie du siècle qu'est la dépression auront lieu.

Me-Sa-Di, 14h–17h, église du Pasquart, Bienne.
Infos: www.presences.ch

Für weitere Informationen / Pour de plus amples informations: refbejuso.ch > Agenda

Geld gewonnen – Land zerronnen

Redaktion – In Indonesien steigt die Nachfrage nach Land für den Anbau von Ölpalmen rasant an. Ausländische Investoren und inländische Eliten haben sich grosse Flächen gesichert. Sie wollen beispielsweise Palmöl ernten und als Rohstoff an die Nahrungsmittel- und Kosmetikindustrie verkaufen. Dafür brauchen sie Land, sehr viel Land. Doch dieser Boden gehört Kleinbäuerinnen und Kleinbauern. Diese bebauen ihn in Subsistenzwirtschaft und sichern sich damit ein bescheidenes Überleben. Das Land ist Teil ihrer Kultur und ihres Glaubens.

Dem Aufbau riesiger Plantagen für Ölpalmen geht oft «Land Grabbing» voraus: Investoren sichern sich durch Verkaufs- oder Pachtverträge grosse Flächen. Als Folge davon verlieren lokale Bauern und Bäuerinnen ihren Boden und ihre Existenz. Doch fehlt das Land, fehlt auch der Reis, der Maniok oder das Brot.

Der Fokus der ökumenischen Kampagne 2017 von «Brot für alle» und «Fastenopfer» zusammen mit «Partner sein» liegt wiederum auf dem Recht

auf Nahrung. Die Werke fordern, dass Finanzinstitute bei uns keine Geschäfte tätigen, die «Land Grabbing» fördern. Gemeinsam mit den Partnerorganisationen im Süden soll ein Umdenken beim Investieren erreicht werden. Damit der Zugang zu Land für lokale Bauern und Bäuerinnen sichergestellt und eine ressourcenschonende Landwirtschaft gefördert wird.

Das Referat und die Workshops der Impulsveranstaltung bieten Vertiefung an, damit Sie die ökumenische Kampagne in Ihrer Kirchgemeinde, bzw. Pfarrei, thematisieren können – sei es in Gottesdiensten, im Religionsunterricht oder in Veranstaltungen während der Fastenzeit.

Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme!

Weitere Informationen zur Kampagne:

www.sehen-und-handeln.ch

Impulsveranstaltungen: siehe Seite 28

Falls Sie sich fragen, ob Spenden Sinn macht, fragen Sie ihn.

www.fragen-sie-ihn.ch

Goodwill

HEKS EPER

Im Kleinen Grosses bewirken.
PC 80-1115-1 www.heks.ch



Kurse und Weiterbildung

17136 **Ökumenische Kampagne 2017 von Brot für alle und Fastenopfer**

Allgemeine Einführung

11.01.2017, 18.00–21.15 Uhr

Kath. Kirchgemeindehaus, Hasenmattstrasse 36, Langenthal

Keine Anmeldung erforderlich

17137 Allgemeine Einführung und Workshops Katechese

13.01.2017, 09.00–12.00 Uhr

Kath. Pfarreizentrum St. Martin, Martinstrasse 7, Thun

Keine Anmeldung erforderlich

17138 Allgemeine Einführung und Workshops Katechese

17.01.2017, 18.00–20.30 Uhr

Pfarreisaal St. Ursen, Propsteigasse 10, Solothurn

Keine Anmeldung erforderlich

17122 Einführung ins Katechese-Material

24.01.2017, 08.30–11.30 Uhr

Fachstelle Religionspädagogik, Zähringerstrasse 25 (1.UG), Bern

Anmeldeschluss: 16.01.2017

17117 **Basismodul: Neu im Kirchgemeinderat (mit computergestützter Vorbereitung)**

Einführung in die Aufgaben, Verantwortlichkeiten und Kompetenzen

12.01., 16.02., 23.03., 27.04., 11.05.2017, 18.00–21.00 Uhr

Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern

Anmeldeschluss: 20.12.2016

17103 **Suchen nach dem Wesentlichen**

Ökumenische Erwachsenenbildungs-Impulstagung zum Reformationsjubiläum

16.01.2017, 13.30–19.00 Uhr

Kirchgemeindehaus Petrus, Brunnadernstrasse 40, Bern

Anmeldeschluss: 20.12.2016

17121 **Bibliolog – weil jede und jeder etwas beizutragen hat**

Grundkurs mit Barbara Hanusa

17.01. + 18.01.2017, Cevi Region Bern, Rabbentalstrasse 69, Bern

26.06. + 27.06.2017, Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern

09.00–17.00 Uhr

Anmeldeschluss: 20.12.2016

17113 **Innehalten**

Meine Spiritualität – mein Berufsalltag

25.01.2017, 16.00–19.00 Uhr, Stiftung Diaconis, Schänzlistrasse 43, Bern

Anmeldeschluss: 18.01.2017

17108 **Freiwilligenarbeit nachweisen – einfach, stilsicher und lustvoll**

Forum Freiwilligenarbeit zum DOSSIER FREIWILLIG ENGAGIERT

26.01.2017, 09.15–12.15 Uhr, Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern

Anmeldeschluss: 12.01.2017

17109 **Grundkurs für Kirchenführungen**

Kirchenrundgänge durchführen – ein attraktives Wirkungsfeld für Freiwillige

28.01., 25.02., 25.03., 06.05., 10.06.2017,

09.30–16.00 Uhr (Abweichungen gemäss Absprache)

Kirchenbauten Raum Bern

Anmeldeschluss: 01.12.2016

17110 **Mut zum Besuchen – Einführung in den Besuchs- oder Begleitdienst**

Besuchsdienstmodul A

13.02.2017, 13.30–17.00 Uhr, Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern

Anmeldeschluss: 23.01.2017

17111 **Wünsche nach dem langen Leben oder dem sofortigen Tod**

Besuchsdienstmodul Palliative Care:

Rechtliche und ethische Herausforderungen am Lebensende

24.02.2017, 09.00–17.00 Uhr, Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern

Anmeldeschluss: 08.02.2017

Hol-Angebot **Holangebot Fiire mit de Chliine**

Beratung, Begleitung, Ideen für Anlässe mit Kindern

im Vorschulalter und deren Eltern

Nach Vereinbarung

Anmeldung an die Kursadministration

Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn, Kursadministration,

Altenbergstrasse 66, Postfach, 3000 Bern 22,

T 031 340 24 24, kursadministration@refbejuso.ch

www.refbejuso.ch/bildungsangebote

KURZ UND BÜNDIG

KREISSCHREIBEN DES SYNODALRATS

EN **BREF**

CIRCULAIRE DU CONSEIL SYNODAL

HILFE FÜR PALÄSTINA UND FÜR FLÜCHTLINGE

Kollektenaufruf Weihnachten 2016

Die Umstände der Flucht von Maria und Josef, die Geburt Jesu unter der römischen Besatzung und die Verletzlichkeit des Kindes in der prekären Krippe erinnern uns an die Schutzbedürftigkeit des Menschen auch heute.

Die diesjährige Weihnachtskollekte ist zur Hälfte für die Arbeit des christlichen Friedensdienstes, cfd, in Palästina und zur anderen Hälfte für die Unterstützung von Flüchtlingen in der Schweiz bestimmt.

Permanente Gewalterfahrungen der palästinensischen Bevölkerung in der Westbank und speziell im Gazastreifen führen dazu, dass Gewalt generell als Schlüssel zum Umgang mit Problemen angesehen wird. Die Partnerorganisation des cfd begleitet in diesem Umfeld Frauen und Kinder, leistet Krisenintervention bei akuten Gewaltereignissen und macht Informationsarbeit, damit gewalttätigen Übergriffen und innerfamiliärer Gewalt vorgebeugt werden kann. Selbst unter den bedrückenden Verhältnissen im Gazastreifen nach dem Krieg von 2014 und unter den Bedingungen der Blockade soll die Hoffnung auf ein Zusammenleben in Frieden untereinander und mit Israel nicht verloren gehen.

Die Unterbringung von Flüchtlingen in der Schweiz ist eine staatliche Aufgabe. Dazu, dass diese Menschen als Menschen wahrgenommen werden, gehört aber viel mehr als ein Dach über dem Kopf. Viele Kirchgemeinden leisten in diesem Bereich mit Treffpunkten, Sprachkursen, Alltagsberatung, Kleiderabgabe, Beschäftigungsangeboten, der Organisation von gemeinnützigen Einsätzen etc. wichtige Arbeit. Neben der vielen freiwilligen Arbeit, welche so geleistet wird, braucht es aber auch finanzielle Mittel. Die Weihnachtskollekte soll mit einem einmaligen Beitrag die Projekte in Kirchgemeinden unterstützen, welche die zur Begleitung von Flüchtlingen nötigen Finanzen nicht aufbringen könnten.

Der Synodalrat bedankt sich herzlich für Ihre Spende.

Weitere Informationen zur Weihnachtskollekte:
[www.refbejuso](http://www.refbejuso.ch) > **Strukturen** > **Finanzen** > **Kollekten**

F AIDE À LA PALESTINE ET AUX RÉFUGIÉS Appel à la collecte de Noël 2016

Les circonstances de la fuite de Marie et de Joseph, la naissance de Jésus sous l'occupation romaine et la fragilité de l'enfant dans sa crèche précaire nous rappellent que, de nos jours également, des êtres humains ont besoin de protection et de soutien.

La collecte de Noël de cette année est destinée pour moitié au travail du service chrétien pour la paix cfd en Palestine et pour moitié au soutien de réfugiés en Suisse.

Les expériences permanentes de violence faites par la population palestinienne en Cisjordanie et spécialement dans la bande de Gaza l'ont conduite à considérer généralement la violence comme la clé permettant de traiter les problèmes. Dans cette ambiance néfaste, l'organisation partenaire du cfd accompagne les femmes et les enfants, fournit une intervention de crise lors d'événements violents aigus et accomplit un travail d'information afin de prévenir les abus et la violence dans le cadre familial. Même dans l'atmosphère opprimente de la bande de Gaza après la guerre de 2014 et les conditions difficiles du blocus, l'espoir d'une cohabitation pacifique et d'une paix avec Israël ne doit pas être abandonné.

L'hébergement des réfugiés en Suisse incombe à l'Etat. Mais pour reconnaître quelqu'un comme un être humain, un toit au-dessus de la tête ne suffit pas. Dans ce domaine, beaucoup de paroisses accomplissent un travail remarquable en proposant des points de rencontre, des cours de langue, des conseils pour la vie quotidienne, des distributions d'habits, des programmes d'occupation, l'organisation d'engagements d'utilité publique, etc. A côté du travail bénévole important ainsi fourni, il faut aussi des moyens financiers. Par une contribution unique, la collecte de Noël permettra de soutenir les projets dans les paroisses qui ne peuvent assurer les finances nécessaires à l'accompagnement des réfugiés.

Le Conseil synodal vous remercie très cordialement pour votre don.

Autres informations concernant la collecte de Noël:
www.refbejuso.ch/fr > **Structures** > **Finances** > **Collectes**

Kein Referendum erhoben

Referendumpflichtiger Beschluss der Synodesession vom 24. Mai 2016: Vision Kirche 21 – gemeinsam Zukunft gestalten, Doppelpunkt 21 am 10. September 2017; Verpflichtungskredit.

Die Synode hat an ihrer Session vom 24. Mai 2016 das Konzept für den «Doppelpunkt 21» im Rahmen des Visionsfindungsprozesses Kirche 21 bewilligt (Traktandum 5). In diesem Zusammenhang fällt sie folgenden Beschluss zum Verpflichtungskredit:

«Sie bewilligt den dafür nötigen Kredit in der Höhe von 570 000 Franken.»

Der Beschluss zum Verpflichtungskredit stand unter dem Vorbehalt, dass vom Finanzreferendum kein Gebrauch gemacht wird.

Gegen diesen Beschluss, der im «Ensemble» Nr. 10, Juli 2016 (Kreisschreiben, S. 27 f.) publiziert wurde, ist kein Referendum erhoben worden.

F

VISION ÉGLISE 21 - «DEUX POINTS 21»

Pas de référendum financier

Décision soumise au référendum prise lors de la session synodale du 24 mai 2016: Vision Eglise 21 – dessiner l'avenir ensemble, «Deux points 21» le 10 septembre 2017; crédit d'engagement.

Dans sa session du 24 mai 2014, le Synode a accepté le concept pour les «Deux points 21» dans le cadre du processus Vision Eglise 21 (point 5 de l'ordre du jour). Dans ce contexte, il a pris la décision suivante s'agissant du crédit d'engagement:

«Il alloue à cet effet le crédit nécessaire de CHF 570 000.»

La décision concernant le crédit d'engagement est soumise à la réserve que personne ne fasse usage du référendum financier.

Contre cette décision publiée dans «Ensemble» numéro 10, juillet 2016 (Circulaire, p. 27 ss), aucun référendum n'a été lancé.

KIRCHLICHE REGISTER UND KIRCHLICHE HANDLUNGEN

Jahreskontrolle und Statistik 2016

Für die Bestätigung der Jahreskontrolle der kirchlichen Register (Art. 17 und Art. 18 Registerverordnung) und der Meldung der kirchlichen Handlungen (Art. 19 Registerverordnung) erhalten die zuständigen Stellen der Kirchgemeinden per E-Mail das Formular «Meldung Jahreskontrolle kirchliche Register und Statistik kirchliche Handlungen». Das rechtsgültig unterzeichnete Formular ist bis spätestens 31. Januar 2017 an die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, Zentrale Dienste, «Statistik», Postfach, 3000 Bern 22, zurückzusenden.

Der Synodalrat dankt den Kirchgemeinden für die fristgerechte Zustellung.

Das Formular ist elektronisch abrufbar unter:

www.refbejuso.ch > **Publikationen** > **Kirchliche Statistik**

Die handschriftlich und rechtsgültig unterzeichneten Formulare können auch gescannt und an zd@refbejuso.ch gesandt werden.

F

REGISTRES ET ACTES ECCLÉSIASTIQUES

Contrôle annuel et statistique 2016

Pour la confirmation du contrôle annuel des registres ecclésiastiques (art. 17 et 18 de l'ordonnance sur les registres) et de la communication des actes ecclésiastiques (art. 19 de l'ordonnance sur les registres), les services compétents des paroisses reçoivent, par courrier électronique, le formulaire «Communication concernant le contrôle annuel des registres ecclésiastiques et de la statistique des actes ecclésiastiques». Le formulaire dûment signé doit être renvoyé jusqu'au 31 janvier 2017 au plus tard aux Eglises réformées Berne-Jura-Soleure, Services centraux, «statistique», case postale, 3000 Berne 22.

Le Conseil synodal remercie les paroisses de leur diligence.

Le formulaire peut être téléchargé sous:

www.refbejuso.ch > **Publications** > **Statistique ecclésiastique**

Les formulaires signés à la main et juridiquement valables peuvent également être scannés et envoyés à: zd@refbejuso.ch

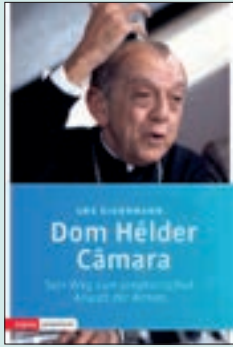
AMTSEINSETZUNGEN

Neue Pfarrerinnen und Pfarrer

Pfrn. Sophie Kauz, in der Kirchgemeinde Zollikofen. Die Amtseinsetzung fand am 13. November 2016 in der Kirche Zollikofen statt, als Installator wirkte Pfr. Matthias Jäggi.

Pfrn. Annemarie Beer, in der Kirchgemeinde Steffisburg. Die Amtseinsetzung findet am 29. Januar 2017 in der Kirche Steffisburg statt, als Installatorin wirkt Pfrn. Saara Folini.

Kirchliche Bibliotheken



Dom Hélder Câmara
 Sein Weg zum prophetischen
 Anwalt der Armen
 Urs Eigenmann
 Verlagsgemeinschaft
 topos plus, 2016
 ISBN: 978-3-8367-0015-3

Der Autor Urs Eigenmann studierte Philosophie und Theologie in Luzern und in Münster (Westfalen). Er wurde 1973 zum Priester geweiht und promovierte 1984 mit einer Dissertation über Hélder Câmara.

Im vorliegenden Buch wird der zweite Teil dieser Dissertation über das Leben und die Reden von Dom Hélder Câmara nachgedruckt. Über Câmara's letzte zwanzig Lebensjahre erfährt man im Buch nichts. Neu veröffentlicht wird die deutsche Übersetzung von Câmara's Briefen aus dem Konzil. Das Buch zeigt zum einen auf, welchen Weg Dom Hélder bis zum Konzil gegangen ist und was er aus welchem Grund einbringen wollte. Zum anderen berichtet Urs Eigenmann über den Weg, den Câmara nach dem Konzil als prophetischer Anwalt der Armen gegangen ist. Das Buch schliesst ab mit einem Interview, das Urs Eigenmann mit Dom Hélder Câmara am 15. März 1979 in Paris geführt hat.



LAMB
 Ephraim und das Lamm
 Yared Zeleke
 trigon-film, 2015

In seinem Erstlingswerk zeigt der äthiopische Filmemacher Yared Zeleke eine berührende Geschichte über den neunjährigen Ephraim, der seine Mutter verloren hat und sich nun an einem fremden Ort in der Familie seines Onkels seinen Platz suchen muss. Die Vorstellung des Onkels, wie ein Junge zu sein hat, deckt sich nicht mit Ephraims feinfühligem Art. Sein bester Freund ist Chuni, ein Lamm, um welches sich Ephraim sorgt und für das er alles einsetzt, dass es am Leben bleibt.

Ephraim durchlebt die Entwicklung vom Buben zum Mann und begreift dabei, dass er sein Lamm mit der Herde ziehen lassen muss, damit es glücklich ist. In dem Moment, in dem Ephraim seine eigene Situation akzeptiert

Die hier aufgeführten Medien können bei den kirchlichen Bibliotheken bezogen werden:

www.kirchliche-bibliotheken.ch

tieren kann, schenkt er dem Lamm die Freiheit und gewinnt sie selber mit.

Der Film erzählt von Heimweh und Glück, vom Verlorensein und von Geborgenheit, von Freundschaft und Freiheit und zeigt die Schönheit der Natur in Äthiopiens Berglandschaft.

Médiathèque CRÉDOC



«**Nous trois ou rien**»
 Un film de Kheiron

Frenetic films, 2015, 102 minutes.

En Iran, Hibat et Fereshteb Habib, jeunes mariés, se consacrent à la lutte pour la démocratie. Militant successivement contre le régime du Shah puis contre celui de l'ayatollah Khomeiny, ils doivent fuir leur pays en 1984. Arrivés en France, ils tentent de s'impliquer dans la vie associative locale. Largement inspiré par sa propre histoire, l'humoriste Kheiron a réussi à mêler habilement grande et petite histoire, et rappelle au passage qu'être migrant est rarement un choix et que, d'où qu'ils viennent, ceux qui fuient un régime totalitaire ont beaucoup à apporter aux pays où ils s'installent.



«**L'évolution des chrétiens évangéliques et leur perception en Suisse romande**»
 Jean-François Mayer

Genève: Réseau évangélique suisse, 2016, 84 pages.
 ISBN-ISSN: 978-2-8260-1002-9

Le courant évangélique est aujourd'hui en pleine évolution. Comment les chrétiens évangéliques sont-ils considérés aujourd'hui en Suisse romande et notamment dans les médias? Que devraient-ils faire pour être plus visibles ou plus correctement perçus? A l'occasion de ses dix ans d'existence, le Réseau évangélique suisse a demandé à Jean-François Mayer d'apporter son regard sur ces questions, en tant que fin observateur des courants religieux contemporains. Un petit livre qui nous confronte en tant que protestant à une autre manière d'envisager la foi.

Les médias présentés dans cette rubrique peuvent être empruntés au Centre de recherche et de documentation CRÉDOC à la médiathèque du Centre interrégional de perfectionnement (CIP) à Tramelan:

www.cip-tramelan.ch > mediatheque

Ressources financières Pour l'aide au Développement
Finanzielle Ressourcen für Die Entwicklungshilfe

